

Augen. Sie erschienen ihm als Hindernisse des Sieges, ja sogar als Vorüberbleibsel an den Feind. Als der Unmut der Berliner Arbeiter über die Mißstände im Ernährungswesen, die Verschleppung der Wahlreform und das vorlaute Treiben der Vaterlandspartei im Januar dieses Jahres explofivartig zu einem Demonstrationstreik führte, trat Herr v. Kessel diesem sofort mit scharfen Zwangsmahnahmen gegenüber. Der von den Arbeitern gewählte Ausschuss wurde für aufgelöst erklärt, den Mitgliedern jede Betätigung für die Streikenden unterlag. Der Belagerungszustand wurde verkündet, den streikenden Arbeitern jede Möglichkeit des Zusammenkommens in Betriebsversammlungen usw. genommen. Dies führte dazu, daß die Arbeiter zum Teil auf die Straße gingen, die Folge davon waren abermalige Verschärfung des Belagerungszustandes, Einziehung von außerordentlichen Kriegsgerichten und schließlich die Verhängung schwerer Strafen für Nichtwiederaufnahme der Arbeit. Herr v. Kessel mag es sich als Erfolg angerechnet haben, daß auf diese Weise der Streik nach etwa acht Tagen beendet wurde. Gegenüber seiner Methode bleibt aber die Tatsache bestehen, daß überall dort, wo mit den Streikenden verhandelt wurde und man ihnen die Versammlungsmöglichkeit ließ, der rein als Demonstrationstreik gedachte Ausstand nach ganz kurzer Zeit, meist zwei oder drei Tagen, von selber aufhörte.

Alle diese Erinnerungen können die Berliner Arbeiterschaft nicht veranlassen, Herrn v. Kessel besonders nachzutrueren. „Wer Tränen ernten will, muß Liebe säen.“ Für die Arbeiterschaft steht heute die Tatsache im Vordergrund, daß Herr v. Kessel nur Träger eines Systems war, das mit seiner Person nicht erlischt. Ein anderer wird kommen oder ist schon gekommen, der die Befehle des Herrn v. Kessel weiter handhabt, in genau derselben Nachfolge wie dieser. Auf die Auswahl seiner Person hat die Groß-Berliner Bevölkerung nicht den mindesten Einfluß. Und doch hängen unzählige Unternehmungen von dem Willen des neuen Mannes ab. Die Presse fragt sich, wie er die Zensur, die Geschäftswelt, wie er Lebensstil und Polizeistunde handhaben wird. Sie wünscht einen Mann, der ihre praktischen Bedürfnisse kennt, aber nach der Natur der Sache kann es nur wieder ein General mit rein militärischen Erfahrungen und Anschauungen sein.

Aber über allem bleibt noch die Frage, warum denn eine solche Diktatur überhaupt noch notwendig und ob sie rechtlich begründet ist. Die Verhängung des Belagerungszustandes ist nach § 1 des Gesetzes von 1851 zulässig „für den Fall eines Krieges in dem vom Feinde bedrohten oder teilweise schon besetzten Provinzen“. Zur Zeit des Zweifrontenkrieges konnte eine fühne Auslegungslust noch ganz Deutschland für bedroht erklären. Aber nachdem für den ganzen Osten der Friede hergestellt ist, gehört wirklich ein ganz außerordentlicher Mut (oder eigentlich das Gegenteil von Mut!) dazu, zu behaupten, daß Brandenburg oder Ost- oder Westpreußen oder Schlesien „vom Feinde bedrohte Provinzen“ seien. Rechtlich entbehrt die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes bei und seit dem Frieden von Breslau auch der schwachen Grundlage, die sie bis dahin gehabt hat. Mehr als je muß heute die Aufhebung des Belagerungszustandes in den Landesteilen verlangt werden, in denen er gemäß dem Belagerungszustandsgesetz nur noch zu Unrecht aufrechterhalten wird.

Der Sturmsieg am Damenweg.

Berlin, 28. Mai. (M. T. N.) Die am 27. Mai begonnene Schlacht am Chemin des Dames hat in wenigen Stunden zu gewaltigen Erfolgen geführt. Auf neue haben Franzosen und mit ihnen englische Divisionen bereits am ersten Sturmstöße eine schwere Niederlage erlitten. Der deutsche Vorstoß erreichte bis zum Abend des ersten Tages eine Tiefe von weit über 12 Kilometern.

Die gegenseitigen Stellungen vor der am 27. Mai gewonnenen Schlacht lagen derart, daß der deutsche Angriff fast wie eine Umkehrung strategischer Begriffe

wirkte. Die feindliche Stellung war eine vorgelagerte Angriffsstellung, der Chemin des Dames ein Sprungbrett gegen Laon. Die deutschen durchwegs tiefer liegenden Stellungen waren schwer zu verteidigen gewesen. — Diese sumptige Ebene ist von einem schmalen Hüfchen durchzogen und bildet in etwa 1 Kilometer Breite von Chavignon bis Corbeny ein starkes, kaum für einzelne Fußgänger überwindbares Hindernis vor der Chemin-des-Dames-Stellung. Der ihrem westlichen Teil schließt sich als besonders starke Sperre der sumptige von Baum- und Drahtbindern durchzogene Wald von Fison. Der Chausseur ist der knackferme Blutbuckel Winterberg, der nach Osten und Norden das Land weithin beherrscht. Der Chemin-des-Dames-Hüfchen selbst erhebt sich in vielfachen Ausbuchtungen seit über der Ailette. Jede dieser steilen Buckeln, deren einige von spiralförmigen, schluchtenreichen Wegen erklettert werden, ist historisches Kampfgebilde. Die Steilhänge von Fagny, der am weitesten nach Norden vorspringende Bettbamer Platz bei Courtecon, die in vielfachen Stürmen zerfällte Fische von Cerny und die in einem Sattel liegende Durtsche-Ferme sind nur einige der historisch gewordenen Stützen. Die Breite der Hochfläche schwankt zwischen 100 und 800 Metern. Ihr beherrschender Mittelpunkt ist das verfallene Sandanfort Malmaison. Nach Süden fällt der Chemin des Dames gleichfalls in vielfachen Rampen und Steilwänden ins Tal der Aisne ab. Tiefe Höhlen, breite Schluchten und Hohlwege bieten starke Ankerpunkte.

Berlin, 28. Mai. (M. T. N.) Am 27. Mai 2 Uhr morgens setzte auf der Angriffsfront von Courcaillon bis westlich des Vimont, also in mehr als 50 Kilometer Breite, schlagartig das deutsche Sorbzeitungsfeuer ein. Die Artillerie des Gegners, der auch jetzt noch an keinen größeren Angriff dieser Stelle glauben wollte, antwortete verhältnismäßig schwach. Bereits zwischen 4 und 5 Uhr vormittags trat die Infanterie zum Sturm an. Der Übergang über die Ailette gelang im ersten Anlauf. Dem vorangegangenen eigenen Feuer dicht folgend, schloß die deutsche Sturmtruppe den Nordrand des Chemin des Dames.

Auf der Straße Chavignon—Fagny und zwischen Fagny und Malvaux-Ferme wehrte sich der Gegner tapfer und ab. Weiter östlich wurde der Feind nach kurzem Kampf überwältigt. Im Laufe des Vormittags war die Linie Sausale—Jamb—Chaverne — das Mon-Der bis Berry-au-Bac erreicht. Um Mittag waren die Spitzen der deutschen Sturmtruppen bereits beim

Übergang an der Aisne.

In unaufhaltbarem Vormarsch wurde überall der heftigste Widerstand gebrochen, so daß am Nach-

mittage bei fortschreitendem Angriff die Linie Mailly—Longueval—Merval—Roucy—Bouffianerzug samt den genannten Ortschaften genommen war.

Auch die Passang-Gebirge war bald in deutschem Besitz. Jetzt wurden in prächtigem Schwung Chavignon und die Höhen südlich des Detsch erklärt und dabei gegen 700 Gefangene gemacht. Bei der Eroberung der Höhen von Malmaison wurde eine feuernde feindliche Batterie erstickt.

Das Vorgehen weiter östlich gestaltete sich nach völliger Eroberung des Chemin des Dames bei erlahmendem Feindwiderstand zu einem Wettlauf an die Aisne. Nach hartem Kampfe wurde Mailly genommen. Hier wurde besonders zahlreiche Beute gemacht. Schwere Artillerie und ein Eisenbahngeschütz samt zugehöriger Lokomotive fielen in deutsche Hand. Südöstlich Berry-au-Bac wurde der Aisne—Marne-Kanal bis einschließlich Leobret trotz teilweiser starker feindlicher Gegenwirkung genommen.

Die außerordentlich schnellen und bedeutenden Erfolge des ersten Schlachttages stehen in augenfälliger Gegensatz zu der vorjährigen Frühlingsschlacht der Franzosen. Damals leitete zehntägiges Trommelfeuer den französischen Angriff ein. Am 16. April 1917 trat der Gegner zum Sturm an, gelangte jedoch bei Craonne nur bis in unsere zweite Linie. Am 18. April griffen sogar Kuffen bei Vimont an. Am 19. April erfolgte gegen den Aisne—Marne-Kanal ein fünfmaliger Ansturm, der erfolglos scheiterte. Am 5. Mai setzten die Franzosen zwischen Ailette und Craonne einen riesigen Angriff von 200 000 Mann an, der erfolglos unter schweren Blutopfern zusammenbrach. Die erinnerlich, erhielt damals General Rivelle, der Führer jener verlustreichen Frühjahrsoperation den Beinamen: „der Blut-säuer“.

Cerny, Courtecon und die Dodelle-Hochfläche.

Die berühmten Mittelglieder des gewaltigen natürlichen Festungswalles des Damenweges, wurden von unserer Infanterie in einem einzigen Anlauf trotz starker Gegenwehr überrannt. Um diese Leistung voll zu würdigen, muß man sich der zahllosen, immer wieder mit tagelanger überwältigender Artilleriearbeit unternehmen ererbten Massenangriffe erinnern, die die Franzosen vom April 1917 bis in den Juni hinein unternahmen, ohne daß es ihnen gelang, die zähen Verteidiger vom Nordhang des Chemin-des-Dames-Hüfchens hinabzuwerfen. Dem höheren Befehl gehorcht, räumten Ende Oktober überlegte die Verteidiger von Cerny, Courtecon, der Dodelle-Hochfläche und von Ailette die berühmten gewordenen Kampfstätten. Sie wurden jetzt in wenigen Stunden wieder erobert und überschritten. Die Angreifer mußten einen über einen Kilometer langen Anlauf über die Ailette überwinden. Ihre sumptige, teilweise von unüberwindlichem dichten und stachelreichen Buschwerk gesperre Niederung war zu durchqueren, ehe sie den dann jäh im steilsten Winkel aufsteigenden Nordhang des Damenweges erreichten. Dieser mußte kletternd überwunden werden. Erst dann konnte man dem wohlvertrauten Weg nach vorne sehen. Dennoch gelang dank der Ueberraschung und dem Schwung der Truppe die

Erkürmung im ersten Anlauf und mit erstaunlich geringen Verlusten.

Die in diesen Stellungen gefangen genommenen Franzosen, Bretonen, Angehörige einer berühmten französischen Hauptdivision, zuckten, als sie gefragt wurden, wieso sie in solcher Stellung so schnell und so reißend überwältigt werden konnten, nur resigniert die Achsel und ließen die Köpfe hängen, wiewohl sie sich weder geschlagen hatten. Die Gefangenen, Engländer und Franzosen, gaben völlige Ueberraschung zu. Man vertraute auf die Unbesieglichkeit der Bergstellungen. — Als die Gefangenen hörten, daß die Deutschen schon an der Aisne seien, wurden sie sehr bebrütet, „c'est toujours le même“ (es ist immer dasselbe) sagt einer von ihnen. Unter den englischen Gefangenen befinden sich auch amerikanische Kerle.

Frantzösischer Heeresbericht vom 27. Mai, abends. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag mit äußerster Bestigkeit auf einer Front von mehr als vierzig Kilometer von der Gegend von Courcaillon bis in die Gegend des Vimont an. Die feindlichen Massen, handgemein mit unseren Truppen der ersten Linie, stießen ohne Rücksicht auf ihre Verluste gegen das Aisnetal vor, das einzelne Abteilungen erreichten.

Am Ende des Tages

ziehen sich bei Pont Arch die tiefgegliederten frantzösisch-englischen Truppen planmäßig zurück, und die vollkommene Verbindung läßt den Feind seine ersten unvermeidbaren Erfolge teuer bezahlen, wobei das wirksame Engreifen der Reserven den Widerstand auf jedem Fuß breit Vandes sicherstellt. Die sehr lebhaft Artillerietätigkeit auf den beiden Marschieren hielt an. Bei St. Nibel und an der losbringenden Front östlich von Fay-en-Doue wurde ein feindlicher Handstreich zurückgeschlagen.

Frantzösischer Heeresbericht vom 27. Mai abends. Dank der Ankunft neuer Streitkräfte gelang es den Deutschen die Aisne zwischen Mailly und Berry-au-Bac zu überschreiten. Die frantzösisch-englischen Truppen führten unter Kämpfen mit dem an Zahl weit überlegenen Feind fort, sich schrittweise zurückzuziehen. Die Schlacht nimmt mit Schütterung ihren Fortgang zwischen Vesle und Aisne in der Gegend der Hochflächen, hinter denen frantzösische Reserven ankommen. In der Champagne, am rechten Marschieren und in der Woerre bleibt die Tätigkeit der beiden Artillerien ziemlich lebhaft. Ein harter Handstreich auf die frantzösischen Stellungen im Abschnitt von Chambeiret scheiterte in unserem Feuer.

Englischer Bericht vom 27. Mai, abends. Heute morgen wurden die britischen Divisionen, die den Abschnitt der frantzösischen Front an der Aisne

bei Berry au Bac zwischen Beemercourt und Craonnelle hatten, heftig angegriffen. Zur selben Zeit wurden feindliche Angriffe von großer Bestigkeit gegen die frantzösischen Truppen unmittelbar zu unserer Rechten und gegen die frantzösischen Divisionen zu unserer Linken längs des Höhenrückens, der vom Damenweg durchschnitten wird, unternommen. Im englischen Abschnitt war der feindliche Angriff unterstützt durch Tanks und von einer heftigen Beschichtung mit Gasgranaten. Auf unserem rechten Flügel gelang es dem Feinde, nach schwerem Kampfe unsere Truppen auf eine zweite Linie in vorbereitete Stellungen zurückzudrücken. Schwere Kämpfe finden längs der ganzen Front statt und dauern an.

An der D. S. Front wurden heute früh an der Front Bo-Lex—Bormeelle vom Feinde heftige Angriffe unternommen, die durch frantzösische Truppen nach heftigem Kampfe mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen wurden. Am Didebusch-See glückte es dem Feinde, auf eine kurze Strecke in die frantzösischen Stellungen einzudringen. An dieser Stelle dauern die Kämpfe noch an. Die anderen Stellen, in die der Feind bei seinem ersten Angriff eindringen konnte, wurden durch Gegenangriff frantzösischer Truppen, die eine Anzahl Ge-

fangene dabei machten, zurückerobert. An der übrigen englischen Front ist die Lage unverändert.

Paris, 28. Mai. (Habas.) Die Beschließung des Pariser Bezirkes hat heute früh wieder begonnen.

Der neue finnische Senat.

Stockholm, 28. Mai. Die Neubildung des finnischen Senates ist beendet. Sämtliche Senatoren bleiben im Amt. Staatsminister Paasikivi, Kriegsminister Oberst Leskelä, Minister des Auswärtigen Senator Stenroth und Minister ohne Portefeuille Sario. Zugleich ist Landwirtschaftsminister Palheim zum Chef des Lebensmittelamts ernannt worden.

Die frantzösischen Annexionspläne.

Genf, 28. Mai. In der „Humanité“ fordert der Abgeordnete Ripral Clémenceau auf, die Annexionspläne Frankreichs auf das linke Rheinufer öffentlich zu widerrufen, da die große Masse des frantzösischen Volkes solche Annexionen niemals gewollt und gebilligt hätte. Es sei dringend notwendig, daß die Öffentlichkeit über die wahren Kriegsziele Frankreichs nun endlich einmal beruhigt werde.

Der kubanisch-mexikanische Zwischenfall.

Washington, 28. Mai. (Reuter.) Die kubanische Gesandtschaft hat eine Erklärung veröffentlicht, nach der die mexikanische Regierung dem kubanischen Geschäftsträger mitgeteilt hat, daß die Zurückberufung des mexikanischen Geschäftsträgers in Havana nicht den Abbruch der Beziehungen zwischen beiden Staaten bedeute. Der kubanische Gesandte spricht das Vertrauen aus, der Zwischenfall werde bald erledigt sein.

Das norwegisch-amerikanische Handelsabkommen.

Kristiania, 27. Mai. (Melbung des Norsk Telegram-Bureau.) Das heute, Montag, hier und in Washington veröffentlichte Uebereinkommen mit Amerika gilt für die Kriegsdauer, kann aber beiderseits nach einem Jahr, vom 30. April 1918 an und später mit dreimonatiger Frist gekündigt werden. Norwegen bekommt die näher bezeichneten Warenmengen, die es braucht, insofern der Verbrauch der Vereinigten Staaten sie nicht benötigt und die Versorgung der mit Amerika verbündeten Nationen dadurch nicht beeinträchtigt wird. Die Waren dürfen weder direkt noch indirekt nach einem mit Amerika kriegführenden Lande oder dessen Verbündeten ausgeführt werden, daselbst gilt für Produkte, zu denen von Amerika eingeführte Artikel verwendet werden. Amerika verspricht alles zu tun, damit Norwegen die versprochenen Waren entweder von Amerika oder anderswoher bekomme.

Norwegen gibt eine monatliche Statistik ab über die Vorräte der gemäß dem Abkommen eingeführten Waren, über die Einfuhr und Ausfuhr. Den norwegischen Importeuren werden Garantierklärungen abgefordert werden. Der Bevollmächtigte des Kriegshandelsamts kann seine Zustimmung verweigern, wenn er Grund hat, anzunehmen, daß die Erklärungen nicht in gutem Glauben abgegeben sind. Jeder solche Fall soll mit den norwegischen Handelsvereinen besprochen werden.

Nach den Zentralmächten und deren Verbündeten dürfen Lebensmittel nicht ausgeführt werden, ausgenommen Fische und Fischereierzeugnisse, die nicht 48000 Tonnen jährlich übersteigen, und davon nicht über 8000 Tonnen jährlich Klippfische und getrocknete Fische und nicht über 15000 Tonnen Fischkonserven. Nach den Zentralmächten dürfen ausgeführt werden: 10 000 Tonnen Kalziumkarbid, 8000 Tonnen Kalziumnitrat, 2000 Tonnen Ferroillium und 400 Tonnen Eisenoxyd, wovon nichts Schwefelkies oder Mangan enthalten darf. Doch kann eine weitere Menge ausgeführt werden als Kompensation für Eisen und Stahlwaren nach Norwegen, aber nicht mehr als im Jahre 1917. Ferner dürfen ausgeführt werden: 1000 Tonnen Zink, 40 Tonnen Aluminium und nicht über 200 Tonnen Kupfer als Kompensation für kupferhaltige Bajen-Antimon, Bismuth, Glimmer, Mangan, Nickel, Zinn, Titanium, Wolfram, Chromoxyd, Schwefelkies, Molybdän und Nitrate dürfen nicht nach den Zentralmächten exportiert werden, außer den oben erwähnten 8000 Tonnen Kalziumnitrat. Von anderen nicht erwähnten Artikeln darf die Ausfuhr nicht diejenige im Jahre 1917 übersteigen. Das Uebereinkommen gilt vom 10. Mai, und das Kriegshandelsamt verspricht, die Zufuhren solcher Waren zu beschleunigen, von denen die Vorräte in Norwegen infolge langer Störung der Zufuhren erschöpft sind.

Norwegen verspricht den Vereinigten Staaten und den Alliierten verschiedene näherbezeichnete Waren im Betrage von über eine Million Tonnen zu senden, sowie ferner 48000 Tonnen Fische und Fischereierzeugnisse.

Dänemarks Neutralität.

Die Eröffnung des dänischen Reichstags.

Der dänische König verlas gestern bei Eröffnung des Reichstags im Schloß Christiansborg eine Thronrede, die den Tag für Dänemark als bedeutungsvoll hervorhob: „Zum ersten mal tritt der Reichstag zusammen, zur sammengesetzt und einberufen nach dem dänischen Verfassungsgesetz, das allen Bürgern des Landes, Frauen wie Männern, das gleiche Recht gibt, sich an der Gesetzgebung zu beteiligen.“

Die Thronrede nahm vor allem auf Dänemarks schwierige Kriegslage Bezug; sie sprach von „dunklen Stunden des Reichstags ruhen.“

Während des Weltkrieges wurde das nun gültige Grundgesetz geschaffen. Aus der neuen Verfassung hervorgegangen, tritt der Reichstag zu einem Zeitpunkt zusammen, wo noch die Staaten und Völker, zu denen Dänemark ab-schließend freundschaftliche Beziehungen unterhält, im Kriege miteinander stehen während Schwierigkeiten und Gefahren in erhöhtem Maße neutralen Staaten bereitet werden.“

Sodann wurde Dänemarks Wille zur Neutralität kräftig betont: „Die strenge und gleichmäßige Neutralitätspolitik, welche die Regierung von Anfang an beabsichtigt, hat die uneingeschränkte Zustimmung der Bürger des Landes und aller Parteien des Reichstags erhalten und hat bei den kriegführenden Mächten Anerkennung gefunden. Diese Politik wird die Regierung unabänderlich auf dem bisher verfolgten Wege fortsetzen, und wir müssen hoffen, daß im Reichen der Neutralität unsere Bestrebungen, die Versorgung des Landes und die Erwerbstätigkeit zu sichern, nicht auf Schwierigkeiten stoßen wer-

den, die sich nicht durch Verhandlungen überwinden lassen.

An diese Kundgebung schloß die Rede mit Hervorhebung den Hinweis auf die „immer wachsende Zusammenarbeit zwischen den nordischen Völkern.“

Die Thronrede spricht die Ueberzeugung aus, „daß das Bewußtsein von der Notwendigkeit, das dem Lande dienliche zu erreichen, selbst hart von einander abweichende Anschauungen in gemeinsamem Handeln und gemeinsamem Ziel vereinen wird. Dies gilt auch für die Ordnung des Verhältnisses zwischen Dänemark und Island, wobei ich davon ausgehe, daß bei einigem Auftreten dänischerseits die Verhandlung die Streitpunkte entfernen wird, die ein volles und gutes Einvernehmen hindern.“

Endlich heißt es: Es werde sich kaum ein Anlaß ergeben, den Reichstag „in dieser außerordentlichen Reichstagssitzung andere bedeutungsvolle Vorschläge vorzulegen als die, welche die Forderungen des Augenblicks und die wechselnde Schwere der Verhältnisse gebieten“.

Die Minenfelder im Blockadegebiet.

Amsterdam, 28. Mai. Nach einem Reuter-Telegramm bemerkt die „Times“, daß in neutralen Stellen einige Unsicherheit über die verbotene Zone in der Nordsee und über die Lage der Minenfelder zu bestehen scheint. Die „Times“ veröffentlicht eine Karte, aus der hervorgeht, daß die Minenfelder so gelegt sind, daß der übliche Ausgang der Nordsee blockiert ist, sowie die Passagen zwischen Schottland und Norwegen, während endlich der Zugang zu der Bucht von Helgoland unklar gemacht ist. Die Lage der Minenfelder sei in englischen und amerikanischen Zeitungen nicht richtig wiedergegeben. Wenn sonst noch Minen angetroffen würden, wie im Kattegat, im Skagerrak oder vor den Küsten in Norwegen und Schweden, dann müssen sie von den Deutschen gelegt sein, sagt das Blatt. (Anmerkung: Bekanntlich ist von verschiedenen Seiten einwandfrei festgestellt, daß die Minen im Kattegat englischen Ursprungs sind.)

Aus Mesopotamien meldet der türkische Heeresbericht vom 27. Mai: Unsere linke Flügelgruppe besetzte Kelluz; der Engländer zieht nach Süden ab.

Wegen Entente-Propaganda in Riew sind unter Mitwirkung der ukrainischen Behörden die deutsche Feldpolizei der griechische Konsul Grippari und der griechische Konsul Waffiliadi unter Spionageverdacht verhaftet worden. Letzterer wurde zunächst wieder entlassen.

Zum Tode verurteilt, begnadigt, amnestiert und jetzt ausgewiesen, das ist in kurzen Zügen das Schicksal des Tschachenfürers Dr. Aramatz im Kriege. Er hat jetzt Prag verlassen müssen und hält sich in einem kleinen Orte in der Nähe dieser Stadt auf, richtiger wohl: wird dort aufgehalten. Seine Laufbahn ist damit natürlich noch nicht beendet, viele halten ihn für den aussichtsreichsten Ministerkandidaten. Wer erleben wird, wird sehen!

Eine Verschwörung gegen das gleiche Wahlrecht.

Konservativ-nationalliberales Kompromiß.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet: Die wir zuverlässig erfahren, ist am Sonnabend auf Grund eingehender Verhandlungen zwischen den Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen unter Ausschaltung des Zentrums in der preussischen Wahlrechtsfrage ein Kompromiß zustande gekommen, monach das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht mit einer politischen „Sicherung“ von zwei Zusatzstimmen zur Annahme gelangen soll. Die erste Zusatzstimme ist eine reine Altersstimme und wird durch die Erreichung des vierzigsten Lebensjahres erworben. Die zweite Zusatzstimme wird an die wirtschaftliche Selbstständigkeit gebunden. Abgeschlossen wurde dieses Kompromiß namens der Nationalliberalen durch die Abgeordneten Fuhrmann und Giesch, für die Freikonservativen durch Lüdcke, für die Konservativen durch Windler. Wie wir weiter hören, sollen die Nationalliberalen geschlossen hinter diesen Abmachungen stehen. Damit ist eine sichere Mehrheit für die Vereinfachung des Volkswahlrechts in der Vorlage gegeben.

Es ist schade, daß die „Tägl. Rundschau“, die so gut unterrichtet ist, uns nichts über die Stellung mitteilen kann, die die preussische Regierung gegenüber diesem Kompromiß einnimmt. Nach ihren bisherigen Erklärungen muß allerdings erwartet werden, daß der konservativ-nationalliberale Vorschlag für sie vollkommen unannehmbar ist. Denn hat sie auch erstaunderweise durch den Mund des Dr. Friedberg erklärt, daß sich über das arbeiterfeindliche dem Prinzip der Gleichberechtigung ins Gesicht schlagende Mehrstimmenrecht des Alters reden lasse, so hat sie doch auf der anderen Seite unmißverständlich ausgesprochen, daß das an die „wirtschaftliche Selbstständigkeit“ gebundene Mehrstimmenrecht wegen seines plutokratischen Charakters mit dem Verbot der Wahlrechtsbotenschaft vom 11. Juli unvereinbar sei.

Wird das Kompromiß in vierter Lesung angenommen, so bleibt der Regierung nun wirklich gar nichts anderes übrig, als das Abgeordnetenhaus anzuknüpfen. Durch ihren Rücktritt würde sie nur die Krone in Verlegenheit bringen, die ja moralisch verfallener ist, die neuernennende Regierung sofort mit der Einbringung einer neuen Wahlrechtsvorlage zu beauftragen, die der Volkswahl vom 11. Juli entspricht.

Es ziemt sich jetzt, wie sich die Regierung gehandelt hat, da sie das Abgeordnetenhaus nicht schon nach der dritten Lesung auflöste. Sie hat, wie nicht anders zu erwarten war, auf ihre unberechnete Laune eine Antwort erhalten, die die schärfste Herausforderung darstellt, die nur denkbar ist. Wer etwas anderes zu erwarten? Die Leute, mit denen die Regierung zu tun hat, verstehen keine andere Sprache als die der Macht, je behutsamer die Regierung auftritt, desto härter lächeln sie sich, sie meinen jetzt schon, ihnen sei alles erlaubt.

Ueber das plöthliche Unrecht, das durch dieses Kompromiß geschaffen werden soll, lobt es sich kaum, viel Worte zu verlieren. In einer Zeit, die alle wirtschaftlichen Verhältnisse in radikalster Weise umwälzt, soll der Verlust der wirtschaftlichen Selbstständigkeit mit einer Minderung der politischen Rechte bestraft werden. Dagegen sich aufzulehnen, haben nicht nur alle Arbeiter, Anwälte und Beamten Anlaß, sondern auch jene wirtschaftlich Selbständigen selbst deren Selbstständigkeit durch die wirtschaftliche Entwicklung bedroht ist. Wir denken da vor allem an die zahlreichen Kriegsteilnehmer, die als wirtschaftlich Selbständige hinausgegangen sind und nach dem Kriege froh

sein werden, wenn sie irgendwo als Angestellte oder Arbeiter unterzukommen können.

Aber Vernunft und Gerechtigkeit sind den Herren gleichgültig, für sie handelt es sich doch nur darum, das Wohlglück zu ihren Gunsten zu forrieren, und da sie zu ihrer Ueberredungskunst nicht das geringste Vertrauen haben, wollen sie ihre Machtstellung hinter neuen Privilegien verdecken. Indem sie der Regierung das Ansehen stellen, auf ihre Pläne einzugehen, muten sie ihr einen offenkundigen Vortritt zu.

Was wird die Antwort sein?

Im Gegensatz zu der Behauptung der „Tägl. Rundschau“, die Partei des Dr. Friedberg habe sich einmütig zum Kampf gegen das gleiche Wahlrecht entschlossen, steht freilich folgende Meldung aus Kiel:

Der Provinzialausschuß der Nationalliberalen Partei für die Provinz Schleswig-Holstein faßte einstimmig folgende Entschlieung: „Der Provinzialausschuß der Nationalliberalen Partei der Provinz Schleswig-Holstein spricht sich unter Würdigung der politischen Lage für die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen aus.“ In der Aussprache wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, es möge sich eine Grundlage finden lassen, welche es der Fraktion ermöglicht, für das gleiche Wahlrecht einzutreten.

Sollte sich inzwischen die ganze Gesellschaft unter der Führung der Wahlrechtsfeinde Fuhrmann und Giesch hegehen haben, so wäre das selbst für die Fraktion Drehscheibe eine ungewöhnliche Leistung.

Erzberger und Strefemann.

Gegen den Abg. Strefemann, der sich in der national-liberalen Presse spaltenlang gegen Erzberger entrüstet hat, erklärt dieser in der Zentrums-Parlamentärkorrespondenz jetzt folgendes:

1. Abg. Strefemann hat in seiner Erwiderung im Haushaltsausschuß meinen Namen überhaupt nicht genannt. Vor mir sprachen eine Reihe von Rednern aus der Kommission, die genau so scharfe Kritik an den Maßnahmen in der Ukraine übten wie ich. Eine Reihe von Abgeordneten bestätigten dies öffentlich. 2. Abg. Strefemann behauptet, daß meine Kritik das schärfste gewesen sei, was gegen die Regierung im Kriege überhaupt gesagt worden ist. Das ist unzutreffend. Deren Abg. Strefemann gebührt der Vortritt. Er hat am 9. Juli 1917 im Haushaltsausschuß gegenüber dem damaligen Reichskanzler Herrn von Bethmann Hollweg Ausführungen gemacht, die an Schärfe der Kritik niemals und von niemandem übertroffen werden können. 3. Auf meine Darlegungen im Haushaltsausschuß hat keiner der Regierungsvertreter es für notwendig gehalten, zu entgegnen oder zu protestieren.

Jedenfalls ist es Tatsache, daß die Kriegspolitik der verschiedenen Regierungen von allen Seiten, von den Alldutschen angefangen bis zu den Sozialdemokraten, die schärfste Kritik erfahren hat. Einzelne Maßnahmen sind von der einen Seite ebenso lebhaft gebilligt wie von der anderen bekämpft worden. Für das totalitäre Ganze will aber niemand, dem seine Haut lieb ist, die Verantwortung übernehmen.

Katarkisten gegen Demokratie.

Der Gesamtausschuß des katarkistischen Deutschen Ostmarkenvereins hat am letzten Sonntag in Bromberg eine Tagung abgehalten, auf der gegen das gleiche Wahlrecht Sturm gelaufen wurde. Der Justizrat Wagner in Berlin versicherte, wer das gleiche Wahlrecht wolle, gebe den Polen den Hammer in die Hand, um das Deutschtum zu vernichten. Dreißig deutsche Abgeordnete würden ihre Mandate an die Polen verlieren, achtzig Städte, auch Posen selbst, würden polnische Mehrheiten erhalten. In gleichem Sinne äußerten sich alle anderen Redner, und der Hauptreferent Gieschel-Posen erklärte, das gleiche Wahlrecht sei ein gewollter oder ungewollter Verrat an Deutschtum. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen:

Der Deutsche Ostmarkenverein, der in seinen Reihen Mitglieder verschiedener politischer Parteien zählt, hat nicht die Aufgabe, sich für eine bestimmte Gestaltung des preussischen Wahlrechts einzusetzen. Die große Bedeutung dieser Frage für die Zukunft der Ostmark legt ihm aber die unabwiesbare Pflicht auf, darauf hinzuweisen, daß die Einführung des gleichen Wahlrechts die Vernichtung des ostmärkischen Deutschtums zur Folge haben würde.

Die Sorgen der Herren sind begreiflich. Denn es ist ja Zweck und Absicht der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung, allen auf politischen Vorrücken beruhenden Nachstellungen ein Ende zu bereiten. Indem die Herren aussprechen, daß das gleiche Wahlrecht den Deutschen ungünstig und den Polen günstig sei, geben sie zugleich zu, daß die bisherige Stellung der Deutschen in einigen Teilen der Ostmark nur durch Unrecht und durch Unterdrückung aufrecht zu erhalten sei. Das deutsche Volk als Ganzes kann aber nur gewinnen und nicht verlieren, wenn es auf solche ungebührliche Bevorzugung verzichtet, denn nur dann wird ein friedlich-nachbarliches Zusammenleben mit fremden Völkern möglich sein. Wenn deutsche Abgeordnete und Stadtverordnete im Osten ihre Mandate verlieren, so mag das für die Rücksichtlosen schmerzhaft sein; die Zukunft eines so großen und starken Volkes wie des deutschen hängt aber nicht davon ab, ob die Stadt Posen von Deutschen oder von Polen verwaltet wird.

Die Beschlüsse des Deutschen Ostmarkenvereins stehen auf gleicher Linie mit den Beschlüssen des Deutschen Volksrats in Oesterreich, die gleichfalls in einer rücksichtslosen Unterdrückungspolitik gegenüber den Slawen das einzige Heil erblicken. Das deutsche Volk wird durch das Treiben dieser Samenstreuenden Reaktionen in den Ruf gebracht, seine Ziele nur durch eine rücksichtslose Unterdrückungspolitik verwirklichen zu können. Diese Unterdrückungspolitik richtet aber zuletzt ihren Stachel gegen das eigene Volk, wie der wahrheitsfeindliche Beschluß der preussischen Katakisten deutlich zeigt. Ein Volk, das unterdrückt will, liefert sich damit zugleich den Unterdrückern in eigenen Hände aus. So entsteht eine Herrschaftsansprüche, die auf Gewalt begründet vom Schicksal dazu bestimmt ist, durch stärkere Gewalt, sei es von außen oder von innen, zerstört zu werden. Ein Deutschtum, das darauf ausgeht, um jeden Preis seine Herrschaft aufrecht zu erhalten, kann damit vielleicht Posen und Wersch für einige Jahre vor der Polonisierung retten, es untergräbt aber zugleich hoffnungslos die eigene Zukunft.

Eine Hausfuchung in Friedenau.

Unter der Ueberschrift: „Wie gearbeitet wird“ meldet das offiziöse W. Z. B.: Interessante Ausschüsse über die landesverräterische Tätigkeit eines deutschen Bahnenführers in der Schweiz ergab eine Hausfuchung, die die Polizei Ende April bei dem der sozialdemokratischen Jugendorganisa-

tion angehörigen 16jährigen Georg Müller in Berlin-Friedenau vorgenommen hat. Es zeigte sich, daß ein gewisser Felix Lewinsohn, der vor dreiviertel Jahren in die Schweiz desertiert und dort der internationalen sozialistischen Jugendorganisation beigetreten war, zahlreiche Verjuche unternommen hatte, durch Geheimbriefe in äußerlich harmlosen Briefen den revolutionären Gedanken gerade in Jugendkreisen nach allen Kräften zu fördern. Eine umfangreiche Korrespondenz und viele revolutionäre Heftschriften und Flugblätter fielen der Polizei in die Hände. Auch wurden ihr zahlreiche Adressen bekannt, die Lewinsohn angegeben hatte, um seinerseits unaufrichtig Nachrichten aus Deutschland zu bekommen und so eine dauernde Verbindung mit seinen Gefinnungsgenossen herzustellen. Müller, ein noch unzeifer Knabe, war völlig geständig, Lewinsohn mehrfach den Empfang von Sendungen bestätigt und ihm auch seinerseits revolutionäres Material (Streifberichte, Flugblätter usw.) zugefandt zu haben.

Der Fall zeigt wieder deutlich, wie gewissenlos die Heer im Auslande arbeiten, indem sie sich nicht scheuen, unzeife, phantastische Finglinge, die nicht erkennen können, welches namenloses Elend eine Revolution für unser Volk mit sich bringen würde, für ihre hochverräterischen Zwecke auszunutzen.

Der Bericht des W. Z. B. ist durchaus geeignet, beruhigend zu wirken, zumal er selber zugibt, daß es sich nicht um mehr handelt als um eine Kinderei. Auch die Unabhängigen erklären beifällig, daß sie den Sieg der Entente nicht wollen können, und schwerlich gibt es in Deutschland viel Erwachsene, die Deutschland der Entente gegenüber in die Lage bringen wollen, in die Rußland Deutschland gegenüber geraten ist. Die Entdeckung der Polizei kann daher weder zu einer Hebe gegen bestimmte politische Richtungen noch zu drakonischen Maßnahmen Anlaß bieten.

Die Städte gegen den Antrag Köfide.

Nachdem sich schon die Stadt Berlin gegen den Antrag Köfide ausgesprochen hat, ist nun auch die Rheinisch-Westfälische Städtevereinigung zu einer Ablehnung dieser Vorschläge gekommen. Die genannte Vereinigung bezeichnet das gegenwärtige System der Kriegswirtschaft unembarlich, solange die Unmöglichkeit besteht, Angebot und Nachfrage frei auszugleichen. Die Uebelstände liegen zum großen Teil daran, daß das System nicht folgerichtig und entschieden genug durchgeführt und daß es nicht elastisch genug arbeitet. Die von dem Antrag Köfide verlangte Ausschließung eines Teiles des Getreides aus der öffentlichen Bewirtschaftung würde in der Verabfolgung eine heillose Verwirrung hervorrufen. Die von Köfide verlangte Zulassungspolitik würde die Ernährungskosten zum großen Teil auf das Reich und die Gemeinden abwälzen. Sie sei von Grund aus zu verwerfen.

Im württembergischen Landtag erklärte Minister v. Köfide gegen das von Köfide beantragte Verfahren beifällige Bedenken.

Die Wahlreform in Braunschweig.

Rein verschiedenes Maß — aber berufständische Wahlen!

Bei der Beratung der Wahlrechtsvorlage und der Vorlage eines Gesetzes über die Zusammensetzung der Landesversammlung führte Minister Krüger in der braunschweigischen Landesversammlung am Dienstag aus: Die ausgleichende Gerechtigkeit erfordert es, daß diejenigen, welche jetzt Schulter an Schulter draußen kämpfen, nach ihrer Rückkehr nicht mit verschiedenem Maß gemessen werden, auf politischem Gebiete und vor allem auf dem soviel umstrittenen Gebiete des Wahlrechts. Die Regierungsvorlage soll jeder Bevölkerungsklasse die Gelegenheit geben, im Landtage an der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes mitzuarbeiten. Die berufständischen Wahlen sollen beibehalten werden mit einigen Abänderungen des Bestehenden. Entgegen der Kommission, die zwar mit dem Fortfall der indirekten Wahl und des Dreiklassenwahlrechts einverstanden ist, aber durch Einführung des Pluralwahlrechts das bodenständige Element zu stärken wünscht, erblickt die Regierung dieselbe Sicherung in der Forderung des längeren Wohnsitzes im Herzogtum und in der Gemeinde. Die Regierung will die Verhältnisse wohl für die Stadt Braunschweig einführen, um alle Interessentenkreise zu ihrem Recht kommen zu lassen. Die Regierung ist zweifelhaft, ob der von der Kommission vorgeschlagene Weg des Wahlschwanges zum Ziele führt. Wer nicht freiwillig seine Wahlrecht erfüllt, der wird sich auch durch diesen Paragraphen nicht dazu bringen lassen. Der Minister schloß: Wir dürfen nicht auseinandergehen, ohne etwas geschaffen zu haben, was das Volk verlangen kann. Das Wohl des Ganzen sei der Leitfaden aller Verhandlungen.

Letzte Nachrichten.

Fabrikexplosion.

Magdeburg, 28. Mai. Amlich. In der Fabrik Griebel-Elektron bei Bitterfeld hat sich gestern durch die Explosion einer Wasserstofflampe ein bedauerlicher Unfall ereignet, dem seiber neun Personen zum Opfer gefallen sind. Außerdem wurden sieben Personen schwer und sechs leicht verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

Werbt für den „Vorwärts“!

Ohne sozialdemokratische Presse keine sozialdemokratische Partei! Ohne sozialdemokratische Partei kein Halt gegen politische Unterdrückung, kein Schutz gegen Ausbeutung, keine Hoffnung auf bessere Zukunft! Tausende von Berliner Arbeitern haben das noch nicht begriffen. Mach ihnen das endlich klar. Jeder fordere einen noch abseits Stehenden auf, den folgenden Fettel ausgefüllt an die Expedition des „Vorwärts“, Berlin C. B. 68, Lindenstr. 3, zu senden.

| | |
|---|-------|
| Name | _____ |
| Beruf | _____ |
| Wohnort | _____ |
| Straße? | _____ |
| Stadt | _____ |
| bestellt den „Vorwärts“ zum Preise von 1,50 M. per Monat frei ins Haus. | |

Gewerkschaftsbewegung

Außerordentliche Generalversammlung der Buchdrucker.

Wärzburg, 27. Mai.

Die Generalversammlung wurde heute vormittag im Guttenberg Garten vom 2. Vorsitzenden des Verbandes, Grafmann, eröffnet. Sie ist von 61 Delegierten und 5 Vorstandsmitgliedern besucht. Ferner nehmen an den Verhandlungen teil: Vertreter der Redaktion des „Korrespondent“, des Tarifamts der Deutschen Buchdrucker, des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, des Internationalen Buchdrucker-Sekretariats, des Verbandes der Vereine der Buchdrucker und Schriftsetzer Deutschlands, des Deutschen Buchdruckerverbandes und des Verbandes der Buch- und Stein-druckereibehilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Die Generalkommission vertritt Gustav Bauer, Berlin.

In der Eröffnungsrede gedachte Grafmann der in der Verdrängung gelassenen und gebliebenen Mitglieder, er widmete besonders dem bisherigen Vorsitzenden des Verbandes, Köhlin, der 30 Jahre an der Spitze der Organisation gestanden habe, einen ehrenden Nachruf.

Nur Leitung der Generalkommission wurden Grafmann, Berlin und Leipzig als Vorsitzende bestimmt, und dann eine Reihe Kommissionen eingesetzt. Die vorgesehene Tagesordnung wurde bekräftigt, die Verwirklichung der tariflichen Lage soll in geschlossener Sitzung vorgenommen werden.

Den Bericht des Vorstandes über die letzten 5 Jahre erstattete Grafmann, der auf die gedruckten Monatsberichte verwies. Infolge des Krieges hätte der Vorstand einen Teil der Aufgaben, die den Generalversammlungen obliegen, den Gauvorsitzenden übertragen. Grafmann berichtet über die Tätigkeit dieser Konferenzen, die bei den Mitgliedern im allgemeinen Anerkennung und Verständnis gefunden habe. Zur Unterstützung der Familien der eingezogenen Mitglieder seien aus der Hauptkasse rund 600.000 M. bewilligt worden. Anerkennung und Dank verdient die Opferwilligkeit der Kollegen bei der Unterstützung dieser Familien, besonders wenn man die materiell gedrückten Verhältnisse der Kollegen berücksichtigt. Sehr bemüht war der Vorstand, um auch für die Buchdrucker allgemein eine Lebensmittelpulver zu erreichen. Er wurde beim Kriegsernährungsamt vorstellig, die Buchdrucker als Sämereiarbeiter anzuempfehlen. Das Kriegsernährungsamt bezieht sich ablehnend. Der Vorstand werde im Spätsommer erneut vorstellig werden; die Verwaltungen in den einzelnen Orten sollten an die Kommunalverbände herantreten. Am Schluss seiner Ausführungen hob Grafmann das Zusammenarbeiten der Gewerkschaften in verschiedenen Richtungen bei gemeinsamen Aufgaben, wie beim Hilfsdienstgesetz, hervor. Er betonte, der Vorstand habe sich mit Ernst und Eifer seinen Aufgaben unterzogen und die Leistungserfordernisse zum Nutzen der Organisation ausgefüllt.

Kaufmann Eiler, Berlin gab Erläuterungen zum Rassenbericht, aus dem wir die wichtigsten Zahlen bereits gebracht haben. Er betonte, daß es dem Verband eher als anderen Organisationen möglich war, die die Unterstützung einbringenden Rassenmaßnahmen wieder aufzuheben. Mit dem finanziellen Resultat könne der Verband wohl zufrieden sein, er habe bewiesen, daß er trotz der schwierigen Kriegsverhältnisse der Situation gewachsen war.

In der Aussprache zirkelte die Delegation der allgemeinen Tätigkeit des Vorstandes in der Verdrängung Anerkennung. Gerügt wurde von zahlreichen Rednern die Tüchtigkeit der gedruckten Monatsberichte. Diese müßten so ausgestaltet werden, daß sie über das gesamte Verbandsgeschehen berichten und ein Rückblickgebilde bilden. Besont wurde, daß die Arbeitslosenunterstützung hätte früher, wie gefordert, in der alten Höhe wieder zur Einführung gebracht werden müssen. Auch wurde verlangt, daß die Krankenunterstützung wieder auf die alte Höhe gebracht werde. Mit der Kritik des Vorstandes gegenüber dem Guttenbergbund erklärten sich die Delegierten ausdrücklich einverstanden. Als ein Lichtbild in der schweren Zeit wurde bezeichnet, daß die Organisation in der Lage war, ihre Verpflichtungen gegenüber den Mitgliedern einzulösen und die gewerkschaftlichen Grundfragen aufrechtzuerhalten. Alles, was in der Kriegszeit geleistet sei, wäre mit Zustimmung der Gauvorsitzenden vorgenommen worden. In der Übergangszeit solle der Vorstand die Gauvorsitzenden ebenfalls zuziehen und so die Verantwortung auf weitere Schultern legen.

Im Schlußwort sagt Grafmann dieses zu. Die Wünsche bezüglich des Rechenschaftsberichts werde der Vorstand berücksichtigen.

Dem Vorstand wird dann einstimmig Entlastung erteilt. Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Besprechung der allgemeinen und tariflichen Lage und Erörterung über den Organisationsvertrag“ wird in geschlossener Sitzung getrennt behandelt. Es liegen hierzu zahlreiche Anträge vor, von denen die einen eine Tarifänderung oder Tarifrevision, die anderen eine Tarifverlängerung unter Neuregelung der Teuerungszulage verlangen. Das einleitende Referat hält Grafmann in Berlin und zwar zunächst über die allgemeine tarifliche Lage, wozu er längere Ausführungen machte. Morgen gehen die Verhandlungen weiter.

Die diesjährige Lohnbewegung der Glaser Groß-Berlins.

Wie bereits in der Nr. 1 des „Vorwärts“ d. J. berichtet wurde, ist der am 28. August 1911 abgeschlossene Tarif zwischen dem Verband der Glaserinnen und verwandter Gewerbe von Berlin und den Vororten einerseits und dem Zentralverband der Glaser Deutschlands (Zahlsstelle Berlin) andererseits von der Mitgliedschaft letzterer Organisation zum 31. März 1918 gekündigt worden. Den heutigen Zeit- und Teuerungsverhältnissen entsprechend sollte der neue Tarifvertrag so angefaßt sein, daß die bisher wöchentliche 53stündige Arbeitszeit auf 50 Stunden verfürzt und die Erhöhung des

Lohnes um 100 Proz. — 1,50 M. als Mindestlohn und zwar als Grundlohn tariflich festzulegen wäre. Bei Ablauf des Tarifs betrug der Lohn 78 Pf. pro Stunde zuzüglich 62 Pf. Teuerungszulage — 1,40 M. Eine Spezialisierung der Arbeiterinnen wurde vorgeschlagen und Erhöhung der Löhne hierfür um ebenfalls 100 Proz. vorgeschlagen. Betrag der Teuerungszulage nach dem alten Tarif für Hebernachten 3 M., so werden jetzt 7 M. gefordert. Nebenberufliche Arbeiterinnenbestimmungen sind nicht vorgeschlagen worden, so daß die Bestimmungen des alten Tarifs weiter Geltung hätten.

Einer Einladung des Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes an den stellvertretenden Bevollmächtigten hiesiger Zählstelle folgend, fand am 21. März eine Vorbereitungsversammlung statt, in der als Verhandlungstermin der 26. März festgelegt wurde. In dieser Vorbereitungsversammlung erörterte es schon vorläufig, ob überhaupt ein Tarifverhältnis zustande kommen wird. Und so kam es am 25. März. Ein Vertreter des Arbeitgeberverbandes erklärte im Namen seiner Tarifkommission die Eingangs der Verhandlungen, daß unter Entwurf völlig undiskutabel wäre. Sie wären bereit, die Lohnfrage zu behandeln, indem eine weitere Erhöhung der Teuerungszulage bewilligt würde. Aber alle anderen Forderungen seien unannehmbar. Die Teuerungszulage sollte auf 72 Pf. erhöht werden. Nach Ablehnung dieses Vorschlages durch die Arbeitnehmer wurde erreicht, daß 78 Pf. zugestanden wurden. Zutreffs des Teuerungszulage wurde der Satz auf 7 M. festgesetzt. Wenn augenblicklich durchaus nicht mehr zu erreichen war, so wollte die Tarifkommission der Arbeitnehmer doch wenigstens weitere in festzusetzenden Zeitabständen zu billigen Teuerungszulagen durchsetzen. Hierbei kam es nun wieder zu einer kategorischen Erklärung seitens der Arbeitgeber, daß sie sich auf nichts weiteres einlassen und sie selbst nun bestimmen werden, welche Löhne vom 1. April ab zu zahlen sind. Waren die Verhandlungen schon mehrmals nahe daran, zu scheitern, so kam es hier doch endlich zum Abbruch und die Tarifkommission der Arbeitnehmer war „entlassen“. Nun wandte sich dieselbe, gestützt auf den § 18 des Hilfsdienstgesetzes an den Kriegsausschuß. In einem Urteil kam es dabei nicht. Auf Vorschlag eines Mitgliedes des Kriegsausschusses zogen sich die Parteien zurück, noch einmal gefordert zu beraten und dann gemeinschaftlich eine Einigung zu versuchen. Dies gelang auch auf folgender Grundlage: Arbeitszeit wie bisher, Lohn pro Stunde 80 Pf. Nicht selbständig Arbeitende 80 Pf. Hierzu eine Teuerungszulage von 68 Pf. Vom 1. Juni 1918 eine weitere Zulage von 7 Pf. Vom 1. September 1918 eine nochmalige Zulage von 7 Pf. pro Stunde. Vom 1. September 1918 ein Gesamtlöhnsatz von 1,70 M. Nicht selbständig Arbeitende 1,60 M. Teuerungszulage pro Tag bei Hebernachten 6 M. Aufschlag bei Leistung von Hebernachten 25 Proz. Nachts, Sonntags- und Feiertagsarbeit 50 Proz. inkl. Teuerungszulage. Alltagsarbeit in Groß-Berlin auf Grund des alten Tarifs 100 Proz. Aufschlag. Anderer Ort und Seitenarbeiten unterliegen der freien Vereinbarung. Dieser Tarif gilt bis 31. März 1919.

Der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter in der Kriegszeit.

Der Rohstoffmangel zwang in der Brau-, Malz-, Mühlen- und Spiritusindustrie zur Produktionsminderung. Durch ausgiebige Erziehung der Betriebe wurde die Produktion in der Brauindustrie notdürftig aufrecht erhalten. Die Mühlenindustrie steht als Winterin in der Volksernährung in einem anderen Verhältnis: was der Brauindustrie entzogen wird, kommt in der Hauptsache der Mühlenindustrie zugute, aber auch hier verurteilt die unzulängliche Menge an Rohstoff eine erhebliche Beschränkung der Betriebsstätigkeit. Schlimmer ist es in der Brau- und Malzindustrie. Eine genaue Nachweisung liegt noch nicht vor, aber die Angabe, daß 50 Prozent der Betriebe stillstehen oder in andere aufgenommen sind, dürfte den Tatsachen gerecht werden. So wurde das Tätigkeitsgebiet für den Verband eingengt. Trotz 24.541 Aufnahmen von Beginn des Krieges bis Ende 1917 konnte die Mitgliederzahl im Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten nicht erhöht werden. Der Mitgliederbestand sank von 51.787 im 2. Quartal 1914 auf 17.302 Ende 1917. Ein kleiner Gewinn durch Neuaufnahmen dürfte vom 3. Quartal 1917 ab zu verzeichnen sein, von welchem Zeitpunkt ab eine Zunahme der Mitglieder einsetzte, und zwar von 16.707 im 2. auf 17.302 im 4. Quartal. Somit dürfte auch der Tiefstand abwärts zu sein und wäre ein anhaltender Aufstieg zu erhoffen, wenn nicht die ungeheure Viehvermehrung, über die jetzt Beratungen stattfinden, die Erwartungen zunichte machen.

Die Gesamteinnahmen des Verbandes sanken nicht entsprechend der Abnahme der Mitglieder. Weil zum 1. Januar 1915 die 1914 beschlossenen neuen Bestimmungen mit erhöhten Beiträgen in Kraft traten. Unter dem Einfluß der Forderungen seien die Einnahmen schon 1914; schon im ersten Kriegsjahr überstiegen die Ausgaben mit 1.119.888 M. die Einnahmen. Der Verband hatte sämtliche statistischen Unterstützungen in voller Höhe aufrecht erhalten, auch die erhöhten Sätze mit Inkraftsetzung der neuen Bestimmungen zum 1. Januar 1915 und hat außerdem eine Unterstützung für die Familien der Einkerkerungen eingeführt. Sterbegeld für die Hinterbliebenen der Gefallenen, und zahlte außerdem Weihnachtunterstützung an die Familien der Kriegsteilnehmer, anfangs auch an die Ausgestorbenen. Das belastete die Kasse erheblich. Im Jahre 1915 stand der Einnahme von 708.043 M. eine Ausgabe von 840.938 M. gegenüber, 1916: Einnahme 588.597 M., Ausgabe 668.642 M. Das Vermögen der Hauptkasse sank demzufolge von 1.704.402 M. Ende 1913 auf 1.480.711 M. Ende 1916. Im Jahre 1917 mußte notgedrungen die Kriegsfamilienunterstützung erheblich eingeschränkt werden, gleichzeitig beschloß eine Konferenz des Verbandesvorstandes, des Verbandesausschusses, der Kreisleiter und der Vertreter der früheren Zählstellen eine Erhöhung der Beiträge um 10 Pf. pro Woche mit Wirkung ab 1. Ok-

tober 1917, welcher Beschluß von den Mitgliedern allgernein als berechtigt und notwendig anerkannt wurde, diesen sogar nicht weit genug ging. Diese Maßnahmen zerrütteten auch ein gesünderes Verhältnis zwischen Einnahme und Ausgabe, so daß das Jahr 1917 mit einem Zuwachs des Vermögens der Hauptkasse um 42.687 M. abschloß. Unterstützungen wurden aus der Hauptkasse abgibt vom Beginn des Krieges bis Ende 1917: 1.453.759 M. Darunter Kriegsfamilienunterstützung 701.705 M.

Die Bestrebungen zur Erhöhung des Einkommens für die Mitglieder erfordern auch in der Kriegszeit keine Unterbrechung, sie gewannen an Ausdehnung infolge der zunehmenden Teuerung. In den Jahren 1915, 1916 und 1917 wurden zusammen 1478 Bewegungen in 3559 Betrieben mit 85.546 beteiligten Personen durchgeführt, für den größten Teil der Personen mehrfach. Das Ergebnis der Bewegungen war eine Lohn-erhöhung, größtenteils in Form von Teuerungszulagen, von 17.871.804 M. pro Jahr für 33.204 Personen. Daneben waren Abwehrbewegungen in großer Zahl zu führen. Erfolg hatten insgesamt 7000 Personen, 57 Bewegungen waren ohne Erfolg. Im Jahre 1917 fanden fünf Angriffsstreiks mit 148 Beteiligten und sechs Abwehrstreiks mit 98 Beteiligten statt, und zwar alle mit Erfolg.

Die zu Beginn des Krieges bestehenden Tarifverträge wurden allgernein bei Ablauf unter Erhöhung des Lohnes oder Verdrängung von Teuerungszulagen verlängert, in der Regel immer um ein Jahr. Ein Teil Tarifverträge, soweit sie für einzelne Betriebe betreffen, sind gegenstandslos geworden infolge Stilllegung der Betriebe. 1917 wurden wieder 10 neue Tarifverträge abgeschlossen. Der Bestand Ende 1917 ist 706 Tarifverträge für 1324 Betriebe mit 33.051 beschäftigten Personen.

Es muß anerkannt werden, daß der Verband seine Pflicht erfüllt hat, soweit es nach Lage der Verhältnisse überhaupt möglich war: den Mitgliedern in der Heimat und an der Front und auch deren Angehörigen gegenüber. Und daß er auch derzeitigen Vorkämpfer getroffen hat, die gewerkschaftliche Aktion, sobald die Zeit dazu da ist, wieder in erweitertem Umfang und mit Erfolg aufnehmen zu können.

Industrie und Handel.

Die ukrainische Ernte. Kiev, 20. Mai. Der Ministerrat hat unter dem 23. Mai eine Verordnung erlassen, wonach in Gemäßheit des Reichbeschleunigungsgesetzes des Reichsmarktschaffers von Gschorn vom 6. April d. J. die Ernte der im Frühjahr bestellten Felder dem Besitzer gehört. Dieser hat dafür dem Besitzer in Geld oder in natura eine kleine Abgabe laut Vereinbarung mit Rücksicht auf das Erntergebnis, aber nicht höher als ein Drittel der Durchschnittsernte der betreffenden Gegend, zu zahlen sowie für die vom Besitzer im Herbst vorgenommenen Feldarbeiten und für die auf diesem Lande liegende Grundsteuer und Semstwoabgabe für das Jahr 1918 Entschädigung zu leisten.

Berichtszeitung.

Gegen eine Bande von sieben Einbrechern — darunter zwei Jugendliche — und 10 Helfern verhandelte die 3. Strafkammer des Landgerichts I. Der erste Angeklagte ist ein Kellner aus Krosno, der der Anführer der Bande zu sein scheint. Die Diebe haben von Ende August bis Anfang Oktober eine große Reihe von Einbrüchen verübt. Sie bildeten eine Kolonne und hatten sich verabredet, sich jede zweite Nacht am Eingang Inselfläche der Untergrundbahn oder am Alexanderplatz zu treffen und Einbruchdiebstahl auszuführen. Als Abzeichen ihrer Zusammengehörigkeit sollten sie gleichartige Hüte getragen haben. Die Diebstähle wurden zumeist so ausgeführt, daß durch Zerschmetterung der gläsernen Eingangstüren in Geschäftsläden eingebrochen wurde. Die weiblichen Angeklagten waren die „Verhältnisse“ der Einbrecher, drei von ihnen hielten unter sittenpolizeilicher Kontrolle, drei sind Kriegserfrauen. Treffpunkt der Angeklagten war gewöhnlich ein Schaufenster in der Inselfläche, wo einer als Kellner, ein anderer als Ausländer beschäftigt war. Eingedrungen wurde in Teppichgeschäften, aber auch Wäsche- und Kleidergeschäften wurden nächtliche Raubzüge verübt. Die Beute wurde teils zu zweit der weiblichen Angeklagten gebracht; sie erhielten Wäsche und Kleider gefleckt, der Hauptteil aber wurde verkauft und zwar soll sich als Haupthehler ein Juwelierhändler Davies in der Turnstraße, ein Herr Ernst Frank und ein Glaser Ernst Becker beteiligt haben. Auch nach auswärts führten die Spuren der Einbrecher. Krosno und der mitangeklagte Arbeiter Gustav Deinert machten mit ihren „Brüdern“, die sich aus gestohlenen Sachen vollständig eingekleidet hatten, im September eine Vergnügungsfahrt nach Hamburg. Krosno und Deinert behaupten die Gelegenheit, um in ein dortiges Kleidergeschäft einzubrechen und Sachen im Werte von etwa 500 Mark zu stehlen. Als sie ihre Beute in zwei Paketen verpacken wollten, wurden sie bemerkt, verfolgt und Deinert wurde festgenommen. Krosno gelang es nach heftigem Kampf mit den Schutzeinheiten zu entkommen. Auch nach Stendal hat ein Teil der Bande einen Ausflug gemacht und der dortigen Irma Reinhold u. Hasen mittels Einbruches Stoffe im Werte von 2800 M. gestohlen. Als sie morgens um 4 Uhr mit Paketen im Wert von 2000 M. am Bahnhof auf einen Zug warteten, wurden sie von einem Polizeibeamten festgenommen. Die in Berlin tätigen gewöhnlichen Angeklagten sind nach und nach ermittelt und hinter Schloß und Riegel gebracht. Sie sind teilweise geistig, doch wehren die wegen Diebstahls angeklagten sich gegen die ihnen gemachten Vorwürfe. Bei dem Umfange der Anklage wird die Verhandlung mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Verantwortlich für Politik: Erik Richter, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Berlin; für Anzeigen: Theodor Glöck, Berlin. Verlag: „Vorwärts“-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: „Vorwärts“-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., in Berlin, Unter den Eichen 3. Druck: I. Behr und Verlagsanstalt.

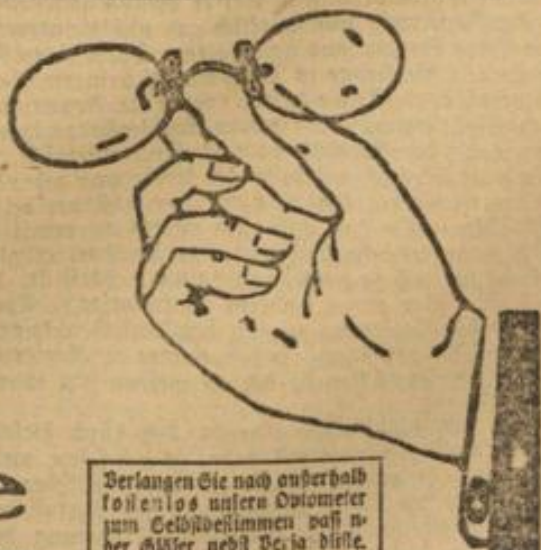
Bier Augen sehen mehr.



Wenn Sie mit Ihren beiden Augen nicht mehr genug sehen können, wenn Ihnen die Arbeit schwer wird oder das Lesen bei Nacht zur Anstrengung, wenn Sie die Schilde der Straße oder der Bahn nicht schon von fern zu erkennen vermögen, so kommen Sie zu uns und lernen Sie mit vier Augen sehen. Falls Sie schon Brillen benötigen, so geben Sie uns Gelegenheit, Ihnen zu zeigen, ob wir nicht doch mit unseren Punkt-Brillen Ihr Sehen verbessern können. Wir haben Gläser zur Ausgleichung eines jeden optischen Fehlers, soweit dies überhaupt möglich ist. Mit gut passenden Punkt-Brillen wird eine Arbeit Vergnügen bereiten, die Ihnen vorher zur Last wurde, oder Sie werden Schilder an der Straßenbahn erkennen,

vielleicht schon in einer Entfernung, in der Sie früher kaum die Bahn bemerkt hätten.

Kostenlos
prüfen wir Augen und Sehkraft mit Sorgfalt und garantieren für passende Gläser sowie für Haltbarkeit aller Fassungen von 5.50 M. an. Dafür erhalten Sie bei uns schon einen guten Gold-Double-Kneifer (ohne Gläser) und dazu noch zwei Jahre Garantie, d. h. „so lange alle Reparaturen umiont“, selbst wenn die Fassung durch Ihre Schilddrüse zerbrochen wird. Nur für Hornbrillen, Schilddrüse und für zerbrochene Gläser haben Sie zu zahlen. Ein Paar gewöhnliche, punktierte Brillen kosten bei uns nur 6 M., das Paar, aus Sanitolop-Glas 8 M.



Verlangen Sie nach außerhalb
kostenlos unsere Optometer
zum Selbstbestimmen, daß
Ihre Gläser nicht veraltet sind.

Optiker Ruhnke

- | | | | | | |
|---|--|---|---|---|---|
| C. Spillemarkt, der Mail-Str. Nebenbesprech. neben Klinginger | W. Leipziger Str. 113, der Kaiser-Str. | N. Schaeffer-Str. 72, Invaliden-Str. 164, der Brunnen-Str. | NW. Friedrich-Str. 150, der Dorotheen-Str. | Friedenau: Rhein-Str. 18, des Altes-Str. gegenüber der Kaiser-Str. | Charlottenburg: Lauenhagen-Str. 15, der Kurburger-Str. |
| SO. Oranien-Str. 44, neben Oranien-Platz | Friedrich-Str. 180, der Linden-Str. | Friedrich-Str. 106, der Siegel-Str. | Schöneberg: Haupt-Str. 21, am Kaiser-Wilhelm-Platz | Wilmersdorf: Berliner Str. 132-3, an d. Hühner-Str. | Joachimshofer Str. 2, am Behnke-Platz |

Groß-Berlin

Die Zeitung.

Jahrelang währt nun schon der Krieg. Aber das Interesse an seinen Vorgängen bleibt wach. Mal ist es stärker, mal schwächer. Die militärische und die politische Situation sind die Gewichte, die das Uhrwerk der allgemeinen Aufmerksamkeit regulieren. Alle Sensationslüsternheit hat sich gelegt. Die nackten Tatsachen interessieren am meisten: ein Sieg, die Zahl der erbeuteten Geschütze, Gefangene, versenkter Schiffsraum, der Stand der preussischen Wahlrechtsvorlage, die wirtschaftliche Ausnutzung des Ostens, die jeweilige Lebensmittelmenge.

Das sind so die wesentlichen Hauptpunkte, über die heute eine Zeitung orientieren muß, das sind die Gesichtspunkte, unter denen sie gelesen wird.

Und jeder liest sie anders. Auf den Bänken der öffentlichen Parkanlagen sitzen die alten Ritterschen mit der Brille auf der Nase und studieren die Annoncen, ob nicht irgend-einer irgend etwas billig anpreist. In den Haltestellen der Elektrischen harren die Geschäftsleute, das Zeitungsblatt in den Händen; der politische Teil interessiert sie am meisten. Die Ladenmädchen und Kontoristinnen sind vertieft in die „Geschichte“, ein Feldgrauer spielt darin die Hauptrolle; der Dichter hat ihn so ganz nach dem Herzen der Mädchen gemodelt, daß manche von ihnen es vergißt, an der richtigen Haltestelle anzusteigen. Ein paar Arbeiter halten den „Vorwärts“ in den säuweligen Fingern; sie debattieren leise miteinander über eine parteipolitische Frage. Sie scheinen nicht in allen Punkten übereinzustimmen, aber die Schwere der Zeiten hat sie gelehrt, viele Meinungsverschiedenheiten beiseite zu schieben und über differierende Einzelheiten nicht das große Ziel aus den Augen zu verlieren. Jahre, Jahrzehnte hindurch haben sie Schulter an Schulter für ein und dieselbe Sache gekämpft. Und wenn auch der Krieg manches des Gewollten in anderer Beleuchtung gezeigt hat, an dem Kern der ehemaligen Ideale hat er nichts zu ändern vermocht. Das wissen die Weibchen. Das werden sie unentwegt auch weiter festhalten. Und befriedigt schaut jeder wieder in seine Zeitung.

Bürgerausschuß Groß-Berlin und Vortortgemeinschaft.

Der Verwaltungsrat der Berliner Vortortgemeinschaft im Kreise Teltow hat eine Sitzung abgehalten, in der der Bericht des Vorstandes über die bisherige Geschäft- und Werbetätigkeit durch Bürgermeister Walger (Friedenau) erstattet wurde. Bürgermeister Walger teilte ferner mit, daß von Seiten des Bürgerausschusses Groß-Berlin wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden sei, mit der V. V. G. in Fühlung zu treten. Diese sei auch herbeigeführt worden, und es habe sich dabei herausgestellt, daß die Interessen der beiden Vereinigungen sich in keiner Weise zuwiderlaufen und daß ein gemeinsames Arbeiten auf einer Reihe von Gebieten sich zweifellos ermöglichen lassen werde. Beide Vereinigungen suchten demselben Ziele auf verschiedenen Wegen zuzustreben. Während die V. V. G. sich bemüht habe, die zweckmäßigste Verfassung für Groß-Berlin auf unmittelbarem Wege zu ermitteln, gehe der Bürgerausschuß den entgegengesetzten Weg; er veruche erst festzustellen, welche Gebiete der Gemeindeverwaltung vereinheitlicht werden müßten. In diesem Zweck habe er eine Reihe von Sachverständigen einberufen, die zunächst den Umfang der einzelnen Aufgabengebiete festlegen sollen, die einer einheitlichen Leitung für Groß-Berlin unterstellt werden könnten und müßten. Erst nach Festlegung dieser Grenzen werde sich der Bürgerausschuß Groß-Berlin dann mit der Frage beschäftigen, wie die beste Verköperung des Groß-Berliner Gedanken zu gestalten sei.

Bei der Neuwahl des Vorstandes der V. V. G. wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Zwei freie Plätze wurden hierbei Steglitz als der größten Gemeinde des Kreises Teltow zugeteilt.

Der neue Brotpreis.

Der Lebensmittelverband Groß-Berlin hat, wie wir über seine letzte Sitzung noch weiter erfahren, beschlossen, den Preis für die vom 17. Juni ab auf 1750 Gramm herabgesetzte Wochenbrotmenge auf 81 Pf. festzusetzen. Rechnerrisch würden sich bei der Ermäßigung des Brotanteils um 10 Proz. ein Preis von 80 Pf. ergeben, wofür auch bei einem Teil der Vertreter des Lebensmittelverbandes Groß-Berlin Stimmung war; da aber in erstöchem Maße teurere Streckungsmittel bei der Broterstellung verwendet werden, war man geneigt, auf 81 Pf. zu gehen. Den neuen Preis für das Weizenbrot will der Magistrat Berlin ermitteln und festlegen. Es ist anzunehmen, daß dieselben Bestimmungen über die Herabsetzung der Brotmenge und die neuen Brotpreise auch für die nicht zum Lebensmittelverband Groß-Berlin gehörenden Teile der Kreise Teltow und Niederbarnim getroffen werden.

Berliner Lebensmittel.

Die Kartoffelmarktlage beträgt in der Woche vom 8. bis 9. Juni wiederum 7 Pfund. In der Zeit vom Donnerstag, den 30. Mai bis Mittwoch, den 5. Juni, wird in den Bezirken der 119., 120., 122. und 208. Brotkommission — Norden Berlins — auf das Mittelfeld der zurzeit gültigen Speisefertigkeiten pro Kopf 125 Gramm in Käse verteilt. Bis auf weiteres werden auf die roten „A“-Karten 1 Liter, auf die grünen „A II“-Karten 2/3 Liter, auf die braunen „B“-Karten 1/2 Liter und auf die braunen „C“-Karten 1/3 Liter Vollmilch ausgegeben. Auf Krankenkarten und Sonderkarten ist die aufgedruckte Menge voll zu verabfolgen.

Gehirnforschung und Sickenhaus.

In der letzten Sitzung des Kuratoriums für die pädiatrischen Hospitäler lag ein Vorschlag behufs Angliederung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Gehirnforschung an das Hospital in der Krebskloster vor. Das Kaiser-Wilhelm-Institut dient der Erforschung der Hirnkrankheiten und soll das gesammelte Material der Wissenschaft zugänglich machen. In der Diskussion über diesen Vorschlag wurde darauf hingewiesen, daß an und für sich der Plan, den Sicken bessere ärztliche Behandlung zu beschaffen, zu begrüßen sei, daß aber auf keinen Fall die dort untergebrachten Erkrankten als Versuchungsobjekte für die Wissenschaft dienen dürfen. Dem wurde entgegen gehalten, daß die Absicht nicht vorläge, daß lediglich auf Grund der ärztlichen Forschungen die Behandlung vorgenommen würde, das erzielte Material jedoch allerdings Verwendung finden möchte. Auf den Einwand, warum man sich denn nicht an die Königl. Charité gewandt habe, da es doch in erster Linie Aufgabe des Staates sei, derartige Forschungen zu unterstützen, wurde erwidert, daß dort ein ganz anderes Krankenmaterial in Frage käme, als gerade in den Hospitälern. In der Sache selbst wurde die Beschlußfassung ausgelehrt, das in Betracht kommende Material soll den Kuratoriumsmitgliedern zugänglich gemacht werden.

„Geduld“ heißt die Parole!

In der Kriegszeit hat mancher, dem sonst nichts schnell genug ging, sich in Geduld fassen und warten gelernt. Das Kranke dies nicht immer nach Wunsch gelingt, scheint uns begreiflich. Ein Ungebuldiger, der bei der Ortskrankenkasse für Steglitz seinen Anspruch geltend machte und seit Wochen auf Zahlung von Krankengeld warten muß, klagt und sein Leid. Aus dem Heeresdienst infolge eines Lungenleidens als dienstunbrauchbar entlassen, erhielt er 90 Proz. Rente, die natürlich zur Deckung der Kosten des Lebensunterhalts nicht ausreichte. Der Kriegsbeschädigte begann zu arbeiten, fand Beschäftigung in Steglitz und wurde Mitglied der dortigen Ortskrankenkasse. Er stellte aber schon nach etwa sechs Wochen seine Tätigkeit wieder ein und suchte mehrere Tage später einen Kassenarzt auf, der ihn für arbeitsunfähig krank erklärte. Als der Kranke in der folgenden Woche sein Krankengeld abheben wollte, wurde ihm bei der Steglitzer Ortskrankenkasse gesagt, man müsse sich zunächst mit der Berliner Allgemeinen Ortskrankenkasse in Verbindung setzen, zu der er vorher gehört hatte. Einweilen erhielt er kein Krankengeld und keinen neuen Krankenschein, und auch durch zweimalige schriftliche Mahnung konnte er nicht erreichen, daß seine Sache zu Ende kam. Am 10. Mai machte er jenen erfolglosen Versuch, das Krankengeld abzurufen, und noch heute, nach ziemlich drei Wochen, wartet er auf die Entscheidung über seinen Anspruch. Nach seiner ersten Mahnung vom 14. Mai ging ihm die sofortige Antwort zu, daß ihm ein Krankenschein nicht zugesandt werden könne, ehe der Scheid von der Berliner Kasse da sei. In seiner zweiten Mahnung vom 21. Mai fragte er, ob er vielleicht erst befriedigt werden solle, wenn er auf dem Sterbepad liege. Das scheint so verknüpft zu haben, daß man ihm gar keine Antwort mehr schickte. Er sagte nichts dagegen, daß die Krankenkasse vorrückt, und pflichtgemäß den Anspruch eines Kranken prüft und ihn beanstandet, wenn sie Grund dazu zu haben meint. Aber wie lange soll der Mann darauf warten, daß er erfährt, ob man ihm Hilfe gewähren oder sie ihm verweigern will?

Die Beurkundung des Straßenbahn-Einheitsvertrages hat im Sitzungssaal des Verbandes Groß-Berlin stattgefunden. Die Unterabteilungen wurden von je zwei Vertretern der beiden Vertragsparteien unzerlegt.

Die Einschmelzung von Bronzedenkmalern. Die Stadtverordneten von Reichensdorf i. V. haben beschlossen, die drei Denkmäler von Kaiser Wilhelm I., König Albert und Bismarck der Reichsmobilisierungsstelle zum Einschmelzen zu überweisen. Die Standbilder enthalten zusammen ein Metallgewicht von mehr als 3000 Kilogramm. — In Berlin wäre die Beseitigung und Einschmelzung zahlreicher, namentlich aus den letzten Jahrzehnten stammender Bronzedenkmalern ein Gewinn nicht nur für die Munitionindustrie, sondern auch für den guten Geschmack.

Über heimische Insekten spricht heute nachmittags 5 Uhr Dr. Ulrich im großen Hörsaal des Botanischen Museums, Dahlem, Königin-Luise-Strasse 8/8. Der Besuch des Museums ist unentgeltlich; Kinder unter 14 Jahren können nicht zugelassen werden.

Raubmordversuch eines Berliner Heiratsschwunders. Auf dem Bahnhof von Rathenow wurde am Sonntagmorgen wegen Straßentaubes und dringenden Verdachts des Raubmordversuches der in Berlin unangemeldet wohnende Schneider Friedrich Piesche festgenommen. Der Verdächtige ist der jetzt in Berlin, früher in Rathenow wohnende Schneider Friedrich Piesche, verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Er hatte durch Heiratsanzeigen in den Zeitungen mit einer 23jährigen im Norden der Stadt wohnenden Blumenverkäuferin ein Liebesverhältnis angeknüpft. Er ergriffte dem Mädchen, das er Peanur beim Kriegsbekleidungsamt in Berlin sei und dort ein Monatsgehalt von 400 Mark bezöge. Die Braut hatte etwa 1200 Mark gespart und erzählte dem Verlobten, daß sie diese Geldsumme stets bei sich trage. Er überredete nun das junge Mädchen am Sonnabendabend mit zu seinen auf einem Dorfe bei Tangermünde wohnenden Eltern zu fahren, um dieselbe als seine zukünftige Frau vorzustellen. Das Paar kam gegen 1 Uhr nachts auf dem Bahnhof in Schönhausen a. E. an, wo es nach Angabe des Schuttmanns von dem elterlichen Fuhrwerk abgeholt werden sollte. Das Gespann war natürlich nicht am Bahnhof und so überredete P. das Mädchen, den Weg zu Fuß zurückzulegen. Auf dem Wege überfiel der Verbrecher das Mädchen und verurteilte es durch mehrere wuchtige Schläge über den Kopf zu betäuben, um ihm das Geld zu entreißen und es dann in die dicht daneben fließende Elbe zu stoßen. Die Blutüberströmte stieß jedoch ein lautes Hilfsgekläre aus und es eilten mehrere Männer hinzu. Die Verlesung wurde zehn Schritt von dem Wasser liegend ohnmächtig aufgefunden und zu einem Arzt nach Schönhausen gebracht, der vier Kopfverletzungen feststellte. Sie konnte jedoch später die Rückfahrt nach Berlin antreten. Inzwischen verurteilte P. nach Berlin zurückzukehren. Schon auf Bahnhof Schönhausen jedoch fiel der Mann, der Blutspuren an der Kleidung trug, dadurch auf und in Rathenow wurde er aus dem Coups heraus verhaftet. Bei ihm wurde eine Armbanduhr aufgefunden, die er dem Mädchen entziehen hatte. Der Täter bekennt, die Absicht gehabt zu haben, seine Braut zu ermorden, er will nur mit ihr in einen Streit geraten sein, der schließlich zu gegenseitigen Tätlichkeiten geführt habe. P. soll übrigens wegen Raubversuchs bereits mit langjährigem Gefängnis vorbestraft sein.

Durch den Verkauf von Brotsorten verraten hat sich eine jugendliche Endrecherbande, die eine Wohnung fünfmal heimlich suchte. Ein gewisser Johann Osowski, ein Bäckchen von 16 Jahren, landete aus, daß eine Frau aus seinem Hause vertrieben war und mehrere Tage wohnungslos gedachte. Da beschloß er, mit seinen Freunden Otto Grabert, Stanislaus Wachel und Georg Peters ihre Wohnung auszukümmern. Fünfmal hintereinander drangen die Curden ein und holten für 1500 M. Wäpche, Kleidungsstücke und dergleichen heraus, um die Leute jedesmal in Schankwirtschaften zu verkaufen. Nachdem sie den Erlös durchgebracht hätten, verurteilte Osowski auch noch die mitgestohlenen Brot- und andere Nahrungsmittelarten zu Geld zu machen. Dabei wurde er ertappt und festgenommen, und jetzt kamen auch die fünf Einbrüche ans Licht. Die ganze Gesellschaft wurde verhaftet.

Spontan-Neuwahl des Stadtverordnetenvorstandes. Der Justizrat Lüdke hat infolge seiner Wahl zum Vorsitzenden der freikörperlichen Fraktion des Abgeordnetenhauses und der Übernahme der Geschäftsführung dieser Partei sein Amt als Stadtverordnetenvorsteher niedergelegt.

Pankow. Verkauf von Söhlen und Abfahrsäden. Heute, morgen und Freitag dieser Woche werden im Rathaus, Zimmer 32, von 9 bis 1 Uhr wieder Söhlen und Abfahrsäden für Herren, Damen und Kinder in der bisherigen Weise verkauft. Um die postenden Größen zu erhalten, müssen die Käufer Papiermodelle mitbringen.

Reinickendorf. Marmeladeverteilung. Auf Abschnitt 22 der Lebensmittelkarte Groß-Berlin werden 500 Gramm Marmelade zum Preis von 92 Pf. abgegeben. Die Anmeldung bei den Kleinbäckern und den amtlichen Verkaufsstellen hat bis einschließlich 31. d. M. zu erfolgen.

Lichtenrade. Die Straßenbahnverbindung, die von der jetzigen Endhaltestelle in Marzendorf über die Lichtenrade Oberufer nach dem Bahnhof Lichtenrade eingerichtet werden soll, beschloß die letzte Sitzung der Gemeindevertretung unter dem Vorsitz des

Gemeindevorstebers Dr. Käth. Die Vertretung beschloß, den Plan der Straßenbahnverbindung dadurch entschieden zu fördern, daß sie einen Sachverständigen mit der Ausarbeitung des Entwurfs und der Durchsicht der Genehmigung beauftragte. Gleichzeitig wurde ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, der die Einführung eines gleitenden Automobiltariffs bis zur Fertigstellung des elektrischen Straßenbahnverkehrs forderte. Der Antrag wurde dem Ausschuss für Übergangswirtschaft zu weiteren Prüfung überwiesen. Ferner beschloß die Gemeindevertretung schon jetzt grundsätzlich die Kosten für den Bau der neuen Straßenbahnlinie zum größten Teil durch Umlage auf den durch den Bahnbau bevorzugten Grundbesitz zu decken. — Der Gesamtbauungsplan für Lichtenrade wurde bis zur Festlegung der geplanten Einzeländerungen zurückgestellt; nur machte sich die Gemeindevertretung schon dahin aussprechen, eine Festlegung bestimmter Gelände ausschließlich zu Wohn- oder Fabrikzwecken noch nicht vorzunehmen, weil man die Frage, ob unter Umständen in der Nähe des Bahnhofs Fabrikanlagen gestattet werden sollen, den jeweils maßgebenden Umständen entsprechend regeln will. — Bezüglich der Nahrungsmittelversorgung beauftragte die Gemeindevertretung den Gemeindevorsteher, gegen den bekannten Antrag Köpcke beim Reichstag Widerspruch in dem vom Berliner Magistrat bereits mitgeteilten Sinne zu erheben.

Nahfeld a. d. Ostbahn. Die Gemeindevertretung beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Einrichtung eines Ernährungsausschusses. Das hierzu von der Gemeindeverwaltung vorgelegte Statut gelangte nach eingehender Beratung mit unwesentlichen Änderungen zur Annahme. Anschließend daran wurde der aus 11 Mitgliedern bestehende Ausschuss gewählt. Die Hausbesitzerpartei verlangte danach die Auflösung des bestehenden Nahrungsausschusses, was aber abgelehnt wurde. Die Bewilligung der Reisekosten für zwei Personen nach Rastenburg zeitigte eine lebhafteste Aussprache. Der Gemeindevorsteher und der Lagerverwalter Paegel sollen dem Kaufmann Wendehorst gegenübergestellt werden, um den Fortgang des Prozesses gegen letzteren wegen der Herausgabe von 100 000 M. für nicht gelieferte Ware zu fördern. Die Kosten wurden bewilligt. Die anderweitige Regelung der Feuerungsanlagen für die Tramten erfolgte im Sinne der Vorlage. Die Nachbewilligung von 3000 M. zur Befolgung von Vorschlägen wurde abgelehnt. Gemeindevorsteher Demmer bemängelte, daß man 6 Wochen nach Verabschiedung des Wirtschaftsplans mit einer derartigen Nachforderung komme. Demgegenüber wies Genosse Schumann darauf hin, daß diese Forderungen darin enthalten waren, aber auf Antrag Demmer gestrichen wurden. Zudem habe die Mehrheit der Gemeindevertretung systematisch darauf hingearbeitet, um tüchtigen Beamten das Verbleiben in der Verwaltung zu erleichtern, so daß heute alles mit funktionierenden Hilfskräften erledigt werden müsse. Gemeindevorsteher Schließe gab hierbei die Anregung, den Vorsteher vom Amt zu suspendieren und die Gemeinde kommissarisch verwalten zu lassen. Er fand damit aber selbst bei seinen eigenen Parteifreunden keine Gegenliebe. Ein Antrag auf Bewilligung von Mitteln zur Bekämpfung der Dürrekrise wurde abgelehnt. Eine Anregung des Gemeindevorstebers Schilling, den Lagerverwalter Paegel seiner Stellung zu entheben und dafür einen Beamten anzustellen, fand keine Unterstützung. Zum Schluß teilte die Gemeindeverwaltung mit, daß dem Händler Weise, Bahnhofsstraße, die Belieferung mit Nischen entzogen worden sei, weil er wiederholt gegen die bestehenden Bestimmungen verstoßen habe.

Romweil. Verkauf von Räucherwaren. Heute um 8 Uhr vormittags beginnt der Verkauf von Räucherwaren auf folgende Nummern des Ausweises: Zinkel: Nr. 8835—4134; Rabow: 1401—2111 und 3001—3189; Müller: 2401—3200; Ziegner: 1401 bis 2200; Frommert: 1401—2200.

Aus aller Welt.

Eine geheimnisvolle Epidemie in Spanien.

Amsterdam, 28. Mai. Aus Madrid wird gemeldet: Der König, der Ministerpräsident und die übrigen Mitglieder des Kabinetts leiden an einer mysteriösen Krankheit, die sich über ganz Spanien ausgebreitet hat und an der nicht weniger als 30 Prozent der Bevölkerung leiden. Die Krankheit ist nicht als von erster Art anzusehen. Viele Theater blieben gestern geschlossen, da das gesamte Personal von der rätselhaften Krankheit betroffen wurde. Der Straßenbahnverkehr ist gestört, da die Krankheit auch dort die meisten Beamten ergriffen hat. Die Ärzte raten, ernste Vorkehrungen zu treffen, da im Jahre 1889 die Pest auf dieselbe Weise wie diese Epidemie aufzutreten begann. Die Blätter füllen einen großen Teil ihrer Spalten mit Einzelheiten über diese Krankheit. Der Bevölkerung wird angeraten, alle Zimmer gut zu lüften und oft spazieren zu gehen, ferner längeren Aufenthalt in dampfen Räumen zu vermeiden. Die öffentlichen Versammlungsorte liegen wie ausgestorben. Außer dem Ministerpräsidenten sind auch der Finanz-, Marine- und Unterrichtsminister sowie ihre Beamten erkrankt. Man vermutet, daß der König von der Krankheit ergriffen wurde, als er gestern in der Kapelle dem Gottesdienst beiwohnte.

Panik in einer römischen Kirche.

Rom, 28. Mai. „Giornale d'Italia“ meldet: Als ich gestern früh eine große Menschenmenge in der kleinen Kirche der Heiligen Dreieinigkeit drängte, hörte man plötzlich Schreie: „Retter Euch! Zu Hilfe!“ Der Menge, die die Kirche und den Platz anfüllte, bemächtigte sich eine furchtbare Panik. Im Gedränge wurden 7 Personen getötet und 120 verwundet. Die Untersuchung ergab, daß die Schreie von einer hysterischen Frau ausgestoßen worden waren, die an Bahnvorfällen litt.

Jugendveranstaltungen.

Arbeiter-Jugend Nacht. Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, in der „Gewerkschafts-Halle“, Wilhelmshagenstr. 48: Vortrag des Kollegen Jäger: Die Jugendbewegung.

Arbeiter-Zamariterbund. Kolonne Groß-Berlin. Freitag, den 31. Mai, abends 8 1/2 Uhr, bei Schulz, Am Königsgraben Nr. 2: Mitglieder-Beisammelung. Angebots von Karten zur Dampferpartie nach vorläufig am 1. Juni und Kurzaufstellungen. Außerdem sehr wichtige Tagesordnung. Am Sonntag, den 2. Juni: Familienfeier, Ausflug nach dem Hämmersee. Treffpunkt um 2 Uhr ab Restaurant „Rath“, Reue-Str. 11/12. Gäste sind gern gesehen.

Briefkasten der Redaktion.

Hilf. Die Differenz zwischen Kriegunterstützung und Elemente in nachzuweisen. — Art. 739. Kein. — Jakob. 1. Sie müssen Beweise im Dienstwege erheben. 2. Sie können eine solche Beweise durch den nächsten Vorgesetzten einreichen. — W. 13. Sie können als Selbstverständlicher Invalidenstatus weiterleben und haben dann Anspruch event. auf Rente. — J. E. W. 12. Kein. — G. B. Ziegel. Unterstützung wird bei dem angegebenen Verdienst nicht gezahlt. — Blauer Junge 333. Die Kriegunterstützung für das

Vom Schuster und vom Leisten.

Eine zeitgemäße Glosse von Julius Jersab.

Es ist jetzt schwer, beim Lausfrüht der Weltgeschichte mitzukommen, denn dazu sind Goldschube oder Holzschalen schlecht geeignet. Erstens beweisen sie doch zu offensichtlich, daß man der Zeit nicht genügend vorausgesehen ist, indem man sich rechtzeitig mit einer ausreichenden Zahl von Trittlingen versehen, und dann, nun die Weltgeschichte genau wie zur Zeit des Wiener Kongresses auf dem Parquet der Diplomatie gemacht wird, sind sie auch viel zu laut, um hinter die Kulissen horchen zu können. Indes, gar barfuß dem Zug der Zeit zu folgen, ist nicht jedermanns Sache, besonders wenn man ein schlechtes Gewissen hat, mit Hühneraugen geplagt ist und überhaupt über die Tage hinweg ist, in denen man zu singen pflegte: „Die Liebe schleibt auf leisen Sohlen...“

Uebrigens ist ein gutes Fortkommen mindestens so wichtig wie eine angenehme Umgebung, das heißt ein anständiger Anzug. Und der, welcher für dieses Fortkommen sorgt, der Schuhmacher, kann heute wohl sagen, daß das Handwerk einen goldenen Boden hat und daß es sich schließlich einstuft empfiehlt, bei seinem Leisten zu bleiben. Andererseits ist es freilich auch schon soweit gediehen, daß man das Sprichwort umdrehen kann und sagen: Leisten bleibe bei deinem Schuster. Denn jetzt ist es bald dahin gekommen, daß der Leisten dem Schuster den Rücken kehrt, daß ein jeder gerne zur Naturwirtschaft zurückkehrt, um sich seinen Kohl selber zu bauen und im Kreislauf wieder Kohl zu machen, seinen Platz zu pflanzen und in der Walle zu styen, um sich selber etwas anmessen zu können und womöglich sein Leder selber zu sädten, sich selbst das Fell zu gerben und etwas über einen Leisten zu schlagen.

Herr Antonius Breitfuß, königlicher Briefträger zu Fuß, war längst zu dieser Ueberzeugung gelangt und hatte sich einen Heimgarten mit Kaninchenstall zugelegt; das war seine Agrarwirtschaft. Was die Kaninchen nicht mehr brachten, machte den Kohl schon fett, aber was sie noch dem Schlachten ablegten, war nicht dießfalls und stark genug, um die Beförderung eines Briefträgers zu gewährleisten. Und gerade diese war jeweils nach dem Genuss eines feinsten Papierspeffers von Wichtigkeit, insofern sein Gewicht vorübergehend zunahm, also seinen gewichtigen Gang befestigte. So ging also letzten Endes alles wieder auf die Schuhfrage zurück, die, wie folgendes beweist, für Breitfuß ein schwerwegenes Problem war:

Breitfuß hatte nämlich bis dato einen Schuster gehabt, einen goldenen Gemütsmenschen namens Kuh, der ihn und seine ganze Donatsie von acht Köpfen — natürlich am entgegengesetzten Pol — belohnte. Dieser Nachfahre aus Hans Sachsens Junft war gar nicht lange vor dem Kriege erst in die Straße gezogen und hatte sein Geschäft „Beloblanthalt Schüssel“ genannt. Das „h“ gurgelte er aber nicht, sondern brachte es in einem garten norddeutschen Schmelz hervor. Wenn man ihn fragte, was es mit diesem Schüssel auf sich habe und er vermutete, daß es am Ende jemand doch besser wisse als er, sagte er, die Historiker hielten ihn für den griechischen Hans Sachs, aber der Teufel traue der Geschichte. Was jedoch die Hauptsache war, er war das lebendige Lehrbuch des Umgangs mit Menschen und auch ohne das Schild an der Ladentüre „Bitte, beehren Sie mich bald wieder!“ wäre er zweifellos auf den grünen Zweig gekommen, auf dem er nun soh und denjenigen etwas pfiff, welchen er nichts draufnageln wollte.

Hier wird ein Kapitel berührt, das wohl fast jeden Schuhtragenden heute zum Leidtragenden gemacht hat. Insofern nämlich besonders die Schuster so wertlos und ihrer Wichtigkeit bewusste Exemplare der menschlichen Gesellschaft geworden sind, wie etwa die wenigen Kerze und Schwarzschilder im Hinterlande.

Schuhmacher Kuh, der Postkofferant von Antonius Breitfuß — er wohnte im Hinterhaus — hatte auch, wie die meisten seiner Kollegen, mit der Abnahme des Lederbestandes bei sich selber stark an Selbstbewußtsein und Erkenntnis zugenommen. Auch er sah in Anbetracht der kopfzerstreuenden Zeitläufte und der purzelbaumhaften zum Naturzustand zurückkehrenden Gegenwart von seinem eigenen Sitzpuppl die Bedeutung der Naturwirtschaft ein. So wußte er, daß ein Pfund Butter mehr wert ist als ein harrer Hünsmarktschwein und eine Hundvoll Lebensmittelscheine unter Umständen eine Briefstolche voll Kriegspapiergeld aufwiegen. Wenn beispielsweise Herr Breitfuß im vierten Kriegsjahr ein Paar Schuhe zum Ausbessern brachte und das Schleder dazu, wie es früher auf den Dörfern üblich war, mußten schon einige Brot- oder Fleischmarken, oder ein paar Eier oder auch etwas Fett dazugepackt sein, wenn der Wunsch nach schneller und reeller Bedienung überhaupt Erwägung finden

solte. Schuster Kuh vernahm dann wohl die Klagen des auf seinen Klattischen wechelmäßig liehenden Kunden, wie schwer es jetzt sei, etwas abzubringen, und antwortete mit einem gehörigen Sentenz und dem Hinweis, daß heute eben einer dem andern fortzählen müsse, ohne jedoch zu sagen wohin.

Mit der Zeit verminderter Mationen und spärlich fließender Nebenlande vermochte Antonius Breitfuß nicht mehr entsprechend seinen Reparaturbedürfnissen zu dem Sitzfleisch seines Schuhmachers betrauen. Endlich, als er eingekleidenermaßen nichts mehr auf die Weine brachte, fiel er in Lagnade und mußte auf die verbesserungsbedürftigen Unterlanden des allgemeinen Lebenswandels oft länger warten, als der Wechsel der Jahreszeiten und die eulende Zeit es zuliesse. Schimpfen hätte ihm nichts genützt, und so war er entsetzt, als er eines Tages in einem Schaufenster einen sogenannten Breitfuß „Hilt dir selbst!“ entdeckte, der ihn endlich auf den Gedanken brachte, selbst seine Wut an den vorwünschten Markiermitteln anzulassen.

Breitfuß kaufte sich solch ein Exemplar um sechs runde Mark und ein Paar Leisten dazu und so war also der Leisten wirklich vom Schuster gewandert, obwohl Frau Breitfuß ihrem Gatten empfahl, bei seinem eigenen Leisten zu bleiben. Um so tapferer klopfte und hämmerte Antonius in der Mittags-, Abend- und Sonntagszeit, richtete schliefgewordene Abfälle mit Eiseln, legte Sammlisohlen auf, die sich nach dem Birmaneser Prinzip trugen: „Die Schuhe sind zum Verkaufen und nicht zum domit Laufen.“ Er probierte alle Erfolgsheschlungen aus und ließ sich durch keine bittere Erfahrung entmutigen, durch keinen Schwelchtröpfchen die Zähne der Bekleidigung versalzen. Nicht selten suchte er auch, wenn er satt auf die Nägel, auf seine Finger klopfte, wie überhaupt mancher Dieb und Kugel daneben ging. Indes, mit dieser Enttäuschung steht Breitfuß nicht allein, das ist in dieser Gegenwart da der Zukunft ein neues Markierzeug angemessen werden soll, auch andern passiert. Es kommt nur darauf an, wer am weitesten kommt, ohne die Lappen zu verlieren oder ein-gewachsene Nägel zu bekommen. Was die Zukunft betrifft, so wird ihr ja das Messer des Mars auch künstig ein gutes Operationsobjekt sein. Antonius Breitfuß seinerseits hofft allerdings, daß einmal doch der Leisten wieder zum Schuster zurückkehre und daß im Zeichen dieses Symbols auch der Schuhmacher wieder ein gewöhnlicher Sterblicher wird, dem man nicht extra die Nadel zu schmieren braucht. Nur wann, das ist hier die Frage. . . .

Der Turm zu Babel.

Die Deutsche Orient-Gesellschaft, die ihre Ausgrabungen im Irak erst unterbrochen hat, nachdem die Einnahme von Bagdad durch die Engländer die Forscher zum Verlassen der Grabungsstätten auf dem Boden des alten Babylon zwang, gibt in dem soeben erschienenen neuesten Heft ihrer „Mitteilungen“ Aufschluß über eines der bedeutendsten Ergebnisse der Ausgrabungen: über die mutmaßliche Gestalt und Größe des babylonischen Turmes. Prof. Dr. Koldewey, der 18 Jahre hindurch die Ausgrabungen geleitet hat, legt seine Anschauung von dem einstigen Aussehen dieses weltberühmten Bauwerks dar. Er weist überzeugend nach, daß es sich, in Uebereinstimmung mit Herodots Nachrichten über den babylonischen Turm, um einen Hochtempel handelt, dessen Unterbau eben der „Turm“ gewesen ist. Die Mäße der sechs um einen Hof herum angeordneten Heiligtümer, aus denen der obere Tempel bestand, gibt eine Tontafel vom Jahre 229 v. Chr. auf Grund einer alten Quelle genau an, und dieses Gedäude hat in der Tat auf dem Unterbau, dessen Abmessungen durch die Grabung festgelegt sind, Platz. Wir haben uns also, soviel steht jedenfalls fest, unter dem Turmbau zu Babel einen großen Tempel von rund 80 Meter Länge und 80 Meter Breite zu denken, in dem sich der Thron Gottes befand. Die Abfälle, durch die die einzelnen Geschosse in ihrem ursprünglichen Zustande von einander getrennt waren, mögen nicht groß gewesen sein, rechtserhigen indessen Herodots Annahme, daß ein Turm auf dem andern gelanden habe. Doch darf man bei dem Ausbruch „Turm“ nicht an eine Baulichkeit wie etwa einen Kirchturm denken. Auch nach Herodot würde, da alle acht Türme zusammengerechnet so hoch waren, wie der unterste breit ein jeder dieser Türme nur durchschnittlich ein Viertel seiner Breite zur Höhe gehabt haben können. Was das Baumaterial anbetrifft, so haben wir uns die einzelnen Gedäude aus Ziegelmauerwerk aufgeführt zu denken. Bei dem Haupttempel selbst dürften blauglasierte Ziegel in Anwendung gekommen sein.

Alexander der Große hatte den klügsten Plan gezeugt, den baufälligen Turm wieder herzustellen, und er ist nur durch seinen vorzeitigen Tod an der Ausführung gehindert worden. Die Mäße des

damals zur Vorbereitung des Wiederaufbaues fortgeräumten Schuttes nun, die sich aus Strabos Angabe berechnen läßt, stimmt nicht nur mit dem von den Ausgräbern an einer bestimmten Stelle Badylons aufgedeckt gefundenen Ziegelschnitt überein, sondern entspricht auch genau der Differenz zwischen dem Kubinhalt des ursprünglichen Bauwerks mit dem Tempel auf dem Gipfel und dem der Ruine, wie sie die Tontafel gibt. Wenn auch im einzelnen noch manche Frage offen bleiben mag, so hat hier doch durch deutsche Ausdauer und deutschen Forschergeist eines der berühmtesten Bauwerke der Welt wieder greifbare Gestalt gewonnen.

Seltene Nester.

In der Vogelwelt herrscht gegenwärtig ein rotes Treiben: allenthalben werden Nester gebaut, zu denen Wolle und Haare, Stroh und Rios und viele andere Baustoffe benutzt werden. Prof. Rudow teilt in der „Natur“ einige Beobachtungen über merkwürdige Nester — Vogel- und Insektenester — mit, deren Erbauer von der üblichen Art des Nestes abwichen waren. So hat er ein Wauweisennest gefunden, das ganz mit bunten Federn verziert ist, so daß es eine Laube mit bordenom keinen Eingang bildet. Nach Zeitigung der Brut wurde das Nest von Hummeln in Besitz genommen und mit Jellen belegt. Ein Sängereist des Pirols fand Prof. Rudow einmal in einer Wiebe, das ziemlich auffällige Baustoffe enthielt; als Grundlage diente nämlich eine Postkarte, und es war durchschossen mit Mastknochen und roten Wollfäden, die der Pirol aus einer benachbarten Gärtnerei geholt hat. Unter dem Baume lagen die Ueberbleibsel eines Kinderstrumpfes, von dem die Fäden offenbar stammten. Der Vogel hatte sie abgemittelt! Ein anderes Nest war verziert mit bunten Jungläppchen und Papierstreifen, wie sie vom Buchbinder beim Beschneiden der Bücher gefest werden. Ein Stieglitznest, den Prof. Rudow einmal gefunden hat, besteht aus zwei Teilen, einem Neste von der gewöhnlichen Größe und einem zweiten, auch kunstgerecht hergestellten, aber etwas kleinerem. Angeblich soll dieses kleinere Nest von Mäusen, das größere vom Weibchen gebaut worden sein. Vogel-nester, die von Insekten in Beschlag genommen worden waren, wie das anfangs erwähnte Wauweisennest, hat Prof. Rudow noch öfters gefunden. So hat er in seiner Sammlung ein Schwamm-nest und Junnwisennest, in dem Hummeln sich angeschlossen hatten. Ferner hat er seiner Sammlung einige Insektenester eingelegt, die in allerhand Gebrauchsgegenstände angelegt sind. Darunter befinden sich mehrere poverne Zigarrampfen, belegt mit Jellen der Osmia bicoloris, eine Patronenhülse von Messing, eine Stämm-pfeife, eine leere, halboffene Streichholzschachtel mit Jellen von Osmia rufa; von Rosermäusen sind in Besitz genommen und mit Emdellen gefüllt eine Kindertrömpel, ein Vordergeschloß, eine eiserne Nöhre, Waschbüchsen, Fohlen eines Vorhanges und eine zusammengefaßte Zeitung. Ein Hornisennest befindet sich in einer Pappschachtel, die in einem Vorratsträume längere Zeit unbenutzt stand, fällt sie ganz aus und ist mit den Wänden eng verbunden. Den Papierstoff haben die Insekten teilweise zur Nellenbildung benutzt!

Notizen.

— Kunstchronik. Die Vereinigung polnischer Expressionisten „Gumi“ veranstaltet im Juni ihre erste Berliner Kollektiv-Ausstellung in den Ausstellungsräumen Berlin, Kaiserallee 222.

— Die Konzerte des Wiener Hofopernorchesters (Wiener Philharmoniker), die unter Leitung Felix von Weingartner's von der Kgl. Kommandantur veranstaltet werden, finden am 24., 25. und 26. Juni statt. Zur Aufführung gelangen u. a. Symphonien von Beethoven, Mozart, Haydn, Brahms und eine Anzahl moderner Meisterwerke.

— Die Berliner Session eröffnete am Dienstag ihre Bildnisausstellung, die in etwa 100 Werken 70 Jahre Berliner Malerei vorführt.

— Ein Preisausschreiben für fenestrichere Kleidung. Der Vorstand der Berufsgenossenschaft der Chemischen Industrie (Berlin) erläßt ein Preisausschreiben für feuerfichere Arbeiterkleidung. Es ist ein Preis von 5000 M. für den Kauf eines zuverlässigen brandverhütenden Tränkungsmittele für Arbeiterkleider ausgefetzt. Das brandverhütende Mittel muß verschiedene Bedingungen erfüllen: es muß das Entkommen aller für Arbeitkleidung in Frage kommenden Stoffe, auch Papier, verhindern; selbstverständlich darf es weder die Stoffe angriffen noch die Gesundheit der Menschen beeinträchtigen oder auch nur belästigend wirken.

Pioniere.

Roman aus dem Norden von Ernst Dibring.

Das Gespräch stockte. Die Stimmittel waren verbraucht. Der Heizer steckte sein schweißnasses Gesicht hinaus und zog es völlig verschneit wieder zurück.

„Kaiserpaste!“ schrie er und deutete nach vorn in das graue Dunkel, indem er sich mit dem Rücken der Hand den Schnee aus dem Gesicht wuschte. Der Führer sah nach der Uhr und ließ die Dampfpeife schrillen.

Sie klang hilflos und sinnlos in all dem anderen Kreischen und Brüllen. Keiner von den drei Männern auf der Lokomotive hörte den Pfiff. Nur weil der Führer an dem Griff zog, wußten sie, daß er vor der großen Schlucht die Peife tönen ließ, wo die Schneepflüge immer einen tiefen Hohlweg in den Schnee schnitten.

Hjort beugte sich hinaus. Er meinte die Schneeschutvorrichtungen zu sehen, aber ein Licht war noch immer nicht wahrzunehmen. Hier vor der Schlucht mußte doch ein Bahnwärter sein!

Der Führer ließ noch immer die Dampfpeife schrillen, während der Zug sich durch den Sturm vorwärts preschte. Jetzt hatte man das Gefühl, als käme man etwas in die Deckung der Schneeschutvorrichtungen, und mit erhöhter Fahrt fuhr der Zug in die Schlucht hinein, während Hjort über die Abwesenheit des Bahnwärters ein paar häßliche Worte sagte. —

Wohl zum zwanzigstenmal stampfte Bahnwärter 4556 Jonsson durch die Schlucht. Der große Schneepflug hatte sie vor mehr als einer Stunde passiert, und seitdem hatte er vergeblich auf den Erzzug gewartet. Das bishchen Leben, das er noch im Leibe hatte, versuchte er warm zu halten, indem er durch den tiefer werdenden Schnee hin und her stampfte.

Er wagte sich nicht aus der Schlucht heraus. Draußen hätte der Sturm ihn sofort weggefegt. Er wußte, was das heißen wollte. Er hatte seine Hütte kriechend verlassen müssen, um hierher zur Schlucht zu kommen. Nach Hause wagte er nicht zu gehen, denn der Zug konnte jeden Augenblick kommen. Es hieß nur frieren und warten. Jetzt war er an dem südlichen Ende der Schlucht. Er blieb stehen und lautete.

Rein, noch immer kein Zug. Nur das Draußen des Sturmes.

Die Schneemassen schwirren in einem närrischen Wir-

warr durch die Luft. Die Schienen, die der Pflug reingefegt hatte, waren schon wieder verschwunden, und Jonsson mußte mit den Föhren den Schnee fortstoßen, sich niederbeugen und die Schienen mit der Laterne beleuchten, um sich zu überzeugen, daß es wirklich noch etwas gab, das ihn mit dem Leben und andern Menschen verband. Die kolossalen Schneewände, die der Pflug aufgeworfen hatte, schückten freilich etwas vor dem Sturm, aber sie gaben ihm auch ein eingengtes, unsicheres Gefühl, das er erst später verstehen sollte.

Ob er doch zurück in seine Hütte ging? Es kam ja kein Zug. Die Telegraphendrähte waren unter der Schneelast an mehreren Stellen gerissen. Der Zug war natürlich draußen irgendwo im Schneetreiben eingeschneit. Es war närrisch, hier länger umherzustampfen. Wer dankte es ihm? Hanna hatte sicher zu Hause den Kaffee bereit. Wenn auch die Kinder schrien, war es in der Hütte doch ruhiger als hier.

Jonsson blieb stehen und hielt instinktiv die Laterne vor sich hin. Was war das? Das klang wie ein Pfeifen. Kam jetzt doch der Zug?

Er lautete. Rein! Es war der Sturm. Der konnte alle möglichen Laute. Es hatte oben in den Schutvorrichtungen gepfiffen. Das kam oft vor, wenn es richtig stürmte. Ganz wie Lokomotivpfeife. Natürlich war es der Sturm! Man hörte es deutlich. Da schrie es wieder und freischte wie toll. O Gott, war das ein Wetter!

Jonsson stand ganz still an seinem Platz, er hatte die Laterne gefenkt, starrte aber doch noch immer in das Schneetreiben. Es war etwas Merkwürdiges damit. Das hatte er noch nie gesehen. Es wurde aus einer bestimmten Stelle gelblicher. Dann verschwand dieser helle Fleck wieder und wurde von dem wirbelnden Grau verschlungen. Jetzt tauchte er wieder auf und verschwand von neuem. Es war rein wie Hysterie.

Jonsson wurde unheimlich zumute, und alle seltsamen Gesichten aus der Wildnis, die ihm aus seiner Bahnarbeiterzeit her im Blut lagen, tauchten auf. Unbegreiflich. Wenn nicht — —?

Er hob die Laterne. Der Fleck dort hinten bewegte sich. Das war merkwürdig. Er schwenkte die Laterne im Kreise. Der Fleck drehte sich auch. Ach so, weiter nichts! Nur der Lichtschein!

Er lautete leise auf und tat einen Schritt vorwärts. In demselben Augenblick aber packte ihn das wirkliche Entsetzen.

Der gelbe Fleck konzentrierte sich plötzlich zu einem großen

Augen, aus dem Grau wälzte sich eine dunkle, unbedeutliche Masse heran, wuchs zu einem schwarzen Ungeheuer, das rote Funken sprühte, das gelbe, böse Pfeifen schnitt klar und deutlich durch die Luft, und mit einem donnernden Dröhnen stürzte der Zug aus dem Schneegewirbel auf ihn zu. Einen Moment lang hörte er das Stampfen und Reuchen der Maschine und warf sich im nächsten Augenblick zur Seite, um sein Leben zu retten. Zu seinem Entsetzen fühlte er neben sich die Schneewand hart wie Holz. Die Ueberlegung des Augenblicks sagte ihm, daß dies das Werk des Schneepflugs war. Er machte eine gewaltige Anstrengung, den Rücken in den Schnee hinein-zupressen, aber er sah im selben Augenblick wie durch einen dünnen Schleier die Maschine heransetzen, sah die Bewegung der Koppellstangen und der rollenden Räder, dann bekam er einen Schlag gegen die Brust, wurde mitgeschleift und geriet in den donnernden Eisensturm hinein. Da schrie er auf, ein einziges Mal, in tödlichem Entsetzen.

„Was war das?“ Hjort beugte sich aus der Lokomotive heraus, sah aber nichts weiter als die Schneewände, die vorüberglitten. Hatte er sich verfehrt, oder war es nur der Sturm, der sich so austobte? Sonderbar! Es klang ganz wie eine menschliche Stimme. Aber es war niemand zu sehen. Nur Schnee.

Er zog den Kopf wieder zurück. Weder der Führer noch der Heizer schienen etwas gehört zu haben, denn sie fuhren ungehört in ihrer Arbeit fort. Die Hand des Lokomotivführers ruhte noch immer auf der Dampfpeife. Hjort zog den Pelztragen höher. Er hatte das Gefühl, plötzlich ganz fürchtbar zu frieren.

Der Führer ließ die Dampfpeife los. Die Schneeschlucht war passiert, und es ging wieder in den Sturm hinaus. Der Schnee schlug jetzt von hinten her wie ein weißer Schaum herein, der sie alle blendete. Es zuckte und tanzte um den Schornstein, die Lokomotive feuerte und pufete, schwerfälliger und immer schwerfälliger ging sie in das wühlige, wirbelnde Grau hinein, die Zylinder stöhnten, und wenn auch der Führer den Regulator auf den höchsten Dampfdruck stellte, so kam der Zug doch nur langsam in den Schneewehen vorwärts. Der Heizer feuerte mit voller Kraft, und der Führer blickte einen Augenblick hinaus, um zu sehen, wie hoch der Schnee war. Als er die Schienen nicht finden konnte, begriff er, was ihrer wartete. Der Zug hemmte die Fahrt immer mehr. Krachend preschte er sich noch einige Meter vorwärts. Dann blieb er hilflos im Schnee stecken.

(Schluß folgt.)

Direktion Max Reinhardt
Deutsches Theater.
 7 Uhr: Othello.
Kammerspiele.
 8 Uhr: Sumarua.
Volkstheater
 Theater am Bülowplatz.
 Untergrund, Schönh. Tor.
 8 Uhr: Nannales Nimmelfahrt.
Theater des Westens
 Allabendlich 7 1/2 Uhr:
 Leopoldine Konstantin in
Die Tänzerin.
Theater Königgrätzerstr.
 7 1/2 Uhr: Die Schwestern
 und der Fremde.
Komödienhaus
 7 1/2 Uhr: Die Zarin.
Berliner Theater
 7 1/2 U.: Blütblaues Blut.
National-Theater.
 Coppenhagen Str. 68. Tägl. 7 1/2, 8
 Sürmischer Helterkeitserfolg!
Mäuschen.
 Musik: Walter Bromme.
Theater der Friedrichstadt.
 Echo Friedrich- u. Lindenstr.
 7 1/2. Familie 7 1/2.
Hannemann.
 Sonntag 3 1/2, kleine Preise:
 Jugend von Max Halbo.

Theater für Mittwoch, 29. Mai.
Central-Theater
 7 1/2 Uhr: Die Csardasfürstin.
Deutsches Opernhaus
 7 Uhr: Die Rügelmühle.
Friedrich-Wilhelms-Theater
 7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Kleines Theater
 7 1/2 Uhr: Nante.
Komische Oper
 7 1/2 U.: Schwarzwaldmädel.
Metropol-Theater
 7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul.
Neues Operettentheater
 7 1/2 Uhr: Der Soldat der Marie.

Leustspielhaus 7 1/2 Uhr:
 Die blonden Mädels v. Lindenhol
Residenz-Theater
 7 1/2 Uhr: Der junge Zar.
Schiller-Theater 9
 7 1/2 Uhr: Der letzte Funke.
Schiller-Th. Charl.
 7 1/2 Uhr: Ein Erfolg.
Thalia-Theater
 7 1/2 Uhr: Unter der blühenden Linde
 Theater am Nollendorfplatz
 7 Uhr:
Sei es denn
Wintergarten
 Gastspiel der Komischen Oper
 Ab 1. Juni täglich 8 Uhr:
 Ohne Männer kein Vergnügen.

Büsch
 Täglich 7 1/2 Uhr:
Das große
Circus-Programm
 und zum Schluß:
Frühlingsspiele
 mit den lustigen
Wasser-Szenen.

WINTERGARTEN
 Letzte Woche!
Paul Göbel
 der Urkomische
Chester Dieck
 Exotischer Radfahrakt
 sowie der große
Mai-Spielplan!
 Schluß der Spielzeit
 31. Mai.

Walhalla-Theater.
 7 1/2 Uhr: Donau Liebchen.
 Garten: Die lieben süßen Mädel

Reichshallen-Theater.
 Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Stettiner Sänger.
 Reichshallen-Saal 7 1/2 U.:
 Großes Blüthen-Konzert.

Apollo
 7 1/2 Theater 7 1/2
 Friedrichstr. 218
 Nur noch 3 Tage!
Paul Beckers
 Deutschlands
 bester Komiker
 sowie 12 erste
 Variété-Attraktionen
 Sonntags 3 1/2 Uhr jeder
 Erwachs. 1 Kind frei!

Trianon-Theater
 8H. Friedrichstr. Z. 4927. 2301
 7 1/2 Zum 200. Male:
Lebensschüler.
 Wäst, Kaiser-Tita, Bildt, Plink

Volks-
Lichtheilanstalt
 Invalidenstr. 120 II, Stell. 8Hf
 Gute Erfolge seit 1907 bei
Geschlechts-
Leiden
 Haut, Flechten - Wunden
 Gicht - Rheuma - Schwäche
Frauenleiden
 Dr. med. Henseler, prakt. Arzt
 Sprechz. 5-8 auß. Donnerst.
 Sonntag 10-11
 Harn-, Blutuntersuchung
 im eigenen Laboratorium
 Volkstümliche Preise
 Prop. d. Oskar Voelker.

Rose-Theater.
 7 1/2 Uhr: Bauknechtchen.
 Gartenbühne 7 Uhr: Gr. Ruvus.
Berliner Prater-Theater
 Nationalallee 7-9.
 Täglich im Walkenlaxometer.
 Große Vollen-Rewe in 6 Bildern
 Dazu die produkt. Spezialitäten.


 Dezimalwagen. Tafel-
 wagen. Gewichte liefert sofort
 ab Lager 1212*
 Waagner, Köpenicker Str. 71.

Besonderes Angebot in
Möbel! Schlafzimmern
 Eiche, neue Eiche!
 1 Schrank Steilg. Aufsatz mit Kristall-
 glas, Ausb. Boden, Stange, gechliffene
 Verglasung
 1 Nachtschrank mit Kristallspiegel und
 Marmor
 2 Nachtschränke mit Marmor
 2 Bettstellen
 2 Patentböden
 2 Stuhl. Auslege-Matrasen m. Reittisch
 2 Stühle
 1 Handtuchhänder
 Beste Verarbeitung x trockenes Material
 Großes Lager in allen Sorten Schlafzimmern
 Herrenzimmern - Speisezimmern - Salonmöbel
 zu sehr billigen Preisen - Versand auch nach auswärts
Lombard-
 und Möbelhaus „Bahnh-
 of Börse“ G. m. b. H.
 Dirschstr. 43-44.

Künstl. Zähne mit echtem
 Friedenskautschuk
 Goldkronen, Brücken, Pfannen, Zähne ohne Platte, Zahnziehen
 mit Schmerz- Umrüstung, Reparatur, sol. Bill. Preise, auch Teilz.
Zahn-Praxis M. Löser, Brunnenstr. 185,
 nahe Invalidenstr. Sprechz. tägl. 9-7, Sonntags 9-12 Uhr. Nord 11568

Admiralspalast.
 Die Prinzessin von Tragami
 Sajdah
 Deutsche Tänze
 7 1/2 Uhr. 2, 3, 4, 5, 6 M.

Casino-Theater
 Volbringer Str. 57. Tägl. 7 1/2, 8 U.
 Heute bis inklusive Sonntag
 auf vielfachen Wunsch
 die Berliner Lokalpolle
Kamsterfritze.
 Nur wenige Aufführungen.
 Sooder erstl. Spezialitäten.

Schweizergarten
 Am Königstor
 Am Friedrichshagen 29-32.
 Gedigter und schöner Natur-
 garten Berlins. Ueber 5000 St-
 pädle. Saal für 1000 Personen.
 Täglich: Konzert, Theater.
 Spezialitätenverköstigung.
 Anfang Sonntag 8-10 Uhr.
 Sonntag 3 Uhr.

Verkäufe
 Leiterhandwagen, größte Aus-
 wahl, Holzräder, Kowalski,
 Schmitzstr. 43. 2346*
 Beschläger, Ersatzteile und
 Zubehör. Köpflin, Alte Jafes-
 str. 2022. 1848*
 Belgarmaturen aller Art,
 legt zu bezugsfertigen Preisen!
 Uhrenverkauf, Silberarbeiten,
 Schmuck, Wappenstein, 7.
 Plauderhaus, Hermann-
 platz 6. Kassenabzahl Ver-
 fahrung, Kassenfragen, Kunds-
 chaffen, Kleiderstücke, Kostüme,
 neue Herrenpaletots, Herren-
 anzüge, Teppichverkauf, Uhren-
 verkauf, Vollende Beschäftigung!
 1015*
 Holzwerk aller Größen,
 Leiterwagen, eigenes Fabrikat,
 billig. Weidlich, Brunnen-
 str. 96. 1072*
 Kostüme, hochmoderne, im-
 prägnante Seidenstoffe, hoch-
 elegante Seidenstoffe, Moden-
 rodel, direkt aus Arbeitstuben,
 Meyer, Mühlenstr. 13, I.
 (Goldsches Tr.) kein Laden,
 Sonntag geöffnet. 1848*
 Vollschlaf! Für den Haus-
 halt unentbehrlich. Neue Ein-
 richtung eingetroffen. Vullrich,
 Hottelstr. 3. 222*
 Teppich, Porzellan, Gläser,
 Tüllende und Tischdecken ver-
 kauft nach 4 Uhr vergin. Jebra-
 nickerstr. 15. 282*
 Schule des Vertierungsmachers
 von Fr. Eichen sowie andere
 technische Fächer empfiehlt
 Bornardt - Sentiments - Buch-
 handlung, Lindenstr. 8
 (Laden). 170*

Leiterhandwagen, größte Aus-
 wahl, Holzräder, Kowalski,
 Schmitzstr. 43. 2346*
 Beschläger, Ersatzteile und
 Zubehör. Köpflin, Alte Jafes-
 str. 2022. 1848*
 Belgarmaturen aller Art,
 legt zu bezugsfertigen Preisen!
 Uhrenverkauf, Silberarbeiten,
 Schmuck, Wappenstein, 7.
 Plauderhaus, Hermann-
 platz 6. Kassenabzahl Ver-
 fahrung, Kassenfragen, Kunds-
 chaffen, Kleiderstücke, Kostüme,
 neue Herrenpaletots, Herren-
 anzüge, Teppichverkauf, Uhren-
 verkauf, Vollende Beschäftigung!
 1015*
 Holzwerk aller Größen,
 Leiterwagen, eigenes Fabrikat,
 billig. Weidlich, Brunnen-
 str. 96. 1072*
 Kostüme, hochmoderne, im-
 prägnante Seidenstoffe, hoch-
 elegante Seidenstoffe, Moden-
 rodel, direkt aus Arbeitstuben,
 Meyer, Mühlenstr. 13, I.
 (Goldsches Tr.) kein Laden,
 Sonntag geöffnet. 1848*
 Vollschlaf! Für den Haus-
 halt unentbehrlich. Neue Ein-
 richtung eingetroffen. Vullrich,
 Hottelstr. 3. 222*
 Teppich, Porzellan, Gläser,
 Tüllende und Tischdecken ver-
 kauft nach 4 Uhr vergin. Jebra-
 nickerstr. 15. 282*
 Schule des Vertierungsmachers
 von Fr. Eichen sowie andere
 technische Fächer empfiehlt
 Bornardt - Sentiments - Buch-
 handlung, Lindenstr. 8
 (Laden). 170*

Möbel-Cohn, im Osten,
 Große Frankfurterstr. 58, im
 Norden Badstraße 47/48, He-
 lect auf Kredit an jedermann
 bei kleinsten An- und Auszahlung
 ganzes Wohnungs-einrichtungen
 und einzelne Möbelstücke sowie
 fertige Küchen-Einrichtungen in
 bester Ausführung. Beschä-
 digung meiner Möbel ohne jeden
 Anspruch nehme gern als
 Angahlung. Kriegschadstoffe
 erhalten Rabatt. Lieferung
 frei Haus. Sonntags 8-10
 geöffnet. 1668*

Reifen-Verkauf
 Deere-Jahresräder, Damenjah-
 resräder, Beschäftigter, Motor-
 wagenräder, Felgenreifen, Ge-
 legenheitskäufe. Rummelstr.
 Große Frankfurterstr. 14.
 60116

Kaufgesuche
 Weinstocke, gebrauchte und
 neue, sucht jeden Vollen zu
 guten Preisen mit Genehmi-
 gung. Rademstein, Char-
 lottenburg, Wundschelstr. 3a.
 1618*

Reifen-Verkauf
 Deere-Jahresräder, Damenjah-
 resräder, Beschäftigter, Motor-
 wagenräder, Felgenreifen, Ge-
 legenheitskäufe. Rummelstr.
 Große Frankfurterstr. 14.
 60116

Reifen-Verkauf
 Deere-Jahresräder, Damenjah-
 resräder, Beschäftigter, Motor-
 wagenräder, Felgenreifen, Ge-
 legenheitskäufe. Rummelstr.
 Große Frankfurterstr. 14.
 60116

Arbeitsmarkt
Stellungsangebote
 Schloßer auf Wilmersdorf
 verlangt Ed. Puls, Tempelhof.
 2738*
 Fodet mit guten Zeugnissen
 suchen Lademann Ködne, Woll-
 straße 55. 522*

Unterricht
 Technische Privatschule von
 Regierungsd. Baumeister a. D.
 Dr. Ing. Arthur Werner,
 Berlin, Koenigsstr. 3. Aus-
 bildung im Maschinenbau,
 Elektrotechnik, Hochbau, Tief-
 bau. 5211*

Arbeitsmarkt
Stellungsangebote
 Schloßer auf Wilmersdorf
 verlangt Ed. Puls, Tempelhof.
 2738*
 Fodet mit guten Zeugnissen
 suchen Lademann Ködne, Woll-
 straße 55. 522*
 Maschinenmeister, tüchtiger
 Maschinenführer, sucht Beschä-
 digung, Wilmersdorfstr. 133.
 23505
 Hilfsseher, tüchtige Kraft,
 sucht sofort Beschäftigung, 234-
 beinstraße 113. 23515
 Gerüstschaffner sucht Arbeit
 Straß. 38. 1167*
 Hilfsarbeiter verlangen Dinsel,
 Edert u. Co., Steinbrenner,
 Köpenickerstr. 40. 23523
 Schildermeister verlangt sofort
 Pongelstr. 109. 60117
 Stiefelherren - Einübernehmen,
 auch für Frauen, stellt dauernd
 ein Stiefel, Oranienstr. 126.
 222*
 Mädchen, 14-16 Jahre, auf
 sehr leichte, saubere Handarbeit
 stellt dauernd ein Stiefel,
 Oranienstr. 126. 222*
 Mädchen, junges, für leichte
 Näharbeiten stellt dauernd
 ein Stiefel, Oranien-
 str. 126. 222*
 Koloristinnen verlangt Kogel,
 Glatzstr.-Weg 56. 222*

Werkzeugschlosser
 sucht 615L*
 Akt.-Ges. Freund, Frankfurterstr. 6.
Einrichter
 für Geschößdreherei sucht
 Akt.-Ges. Freund, Frankfurterstr. 6.

Einrichter
 für Geschößdreherei sucht
 Akt.-Ges. Freund, Frankfurterstr. 6.

Tischler
 auf Kommoden sucht
 Fr. Fischer & Co.,
 Berlin 26, Elisabethstr. 53.
Einrichter
 für Automaten,
 „Revolver“,
 „sonst. Maschinen“
 stellen ein 6822*
 Spezialkonstruktionen,
 Steglitz, Dirschstr. 37.
Drabtschier (in)
 zum Flechten von Kupfer-
 drähten verlangt sofort
 Fabrik isolierter Drähte
 vorm. G. J. Vogel, A.-G.,
 6372 Adlershof.

Schlosser für Fahrstuhl-
 reparaturen
 sucht Hermann Tietz,
 1222
 Gaudinstraße,
 Koenigsstr. 51.
Apotheken-Hausdiener
 der selbständig arbeiten kann,
 wird für unsere Tagesabteilung
 sofort gesucht. Meldungen Zeig-
 er Str. 126. 1122*
A. Wertheim G. m. b. H.
Maschinenarbeiter gesucht.
 Werke, Tempelhofer Ufer 10
Hausdiener,
 nur aus der Branche, findet
 dauernde Stellung bei Putz-
 federnfabrik Freystadt.
 Kommandantenstr. 77/78. 23475

Mehrere Arbeiter von Gem-
 fabrik
 Geop-Beilins sofort gesucht.
 Meldungen an
 J. D. Riedel A.-G., Berlin,
 Wst. Fabrik.
Steinpolierer (in)
 zum Polieren von Diamant-
 steinernen verlangt sofort
 Fabrik Holzkett. Drähte,
 vorm. G. J. Vogel, Akt.-Ges.,
 Adlershof. 6362*
Mäherin, tüchtige, mit
 Daunenkragen
 findet dauernde Stellung bei
 A. & J. Freystadt,
 Kommandantenstr. 77/78. 23466
Schmädchen für Kontor- u.
 Lager per sofort
 gesucht. Meldung mit Schul-
 zeugnissen. Jönass & Co.,
 Belle-Alliance-Str. 7-10.

Tüchtige
Maschinenschlosser,
Klempner,
Tischler,
Glasbläser
 sofort gesucht. **Auergesellschaft,**
 Berlin O 17,
 Einstellungsbüro Ehrenbergstraße,
 Eingang Stralauer Allee.

Saalarbeiter
 verkauft 17001
Buchdruckerei Baswitz,
 Alexandrinenstr. 93-96.
Tücht. Feinmechaniker
 für kinematographische Appa-
 rate, Verordnen, per sofort
 gesucht. 5002*
 Karl Geber, Maschinen u.
 Apparatebau G. m. b. H.,
 SO., Duxer Str. 39.

Zeitungsdrucker
 für den Vormarsch wird ein-
 gestellt. Vorrat für Anzeigen.
 Zeitel, Köpenicker-
 str. 1.
 Wollstr. 11-13, u. 4 1/2-7 Uhr.
 Tüchtige ältere gelernte
Dreher u. Schlosser
 aber nur solche, stellt sofort ein
 Maschinenfabrik Vogeler,
 6099* Köpenicker Str. 1.

Austrägerinnen
 für den „Vorwärts“
 werden eingestellt in folgenden Filialen
 Berlin: Markstraße 56.
 Neukölln: Neckerstr. 2
 Schöneberg: Meiningor Straße 9.
 Tempelhof: Ueckermann,
 Kaiser-Wilhelm-Str. 74.
 Steglitz: Bernsee, Mommsenstraße 59.
 Lichtenberg: Wartenberg-Straße 1
 und Alt-Boxhagen 56.
 Charlottenburg: Sossheimer Str. 1.
 Weißensee: Wastelowski,
 Berliner Allee 11.
 Meldedzeit von 11 bis 1 1/2 Uhr und 4 1/2, bis 7 Uhr.

Zimmerleute, Ordarbeiter,
5 Schachtmeister
 23075*
 für dringende Heeresbauarbeiten für sofort.
 Bauunternehmung Leonhard Wolf, München-Berlin.
 Anmeldungen: Berlin, Ruytenstr. 5.

Zimmerleute, Ordarbeiter,
5 Schachtmeister
 23075*
 für dringende Heeresbauarbeiten für sofort.
 Bauunternehmung Leonhard Wolf, München-Berlin.
 Anmeldungen: Berlin, Ruytenstr. 5.

Tüchtige
Leitspindeldreher
 stellt ein 1022*
Auer-Gesellschaft, Einsteckmaschinen
 Ehrenbergstraße,
 Eingang Stralauer Allee.